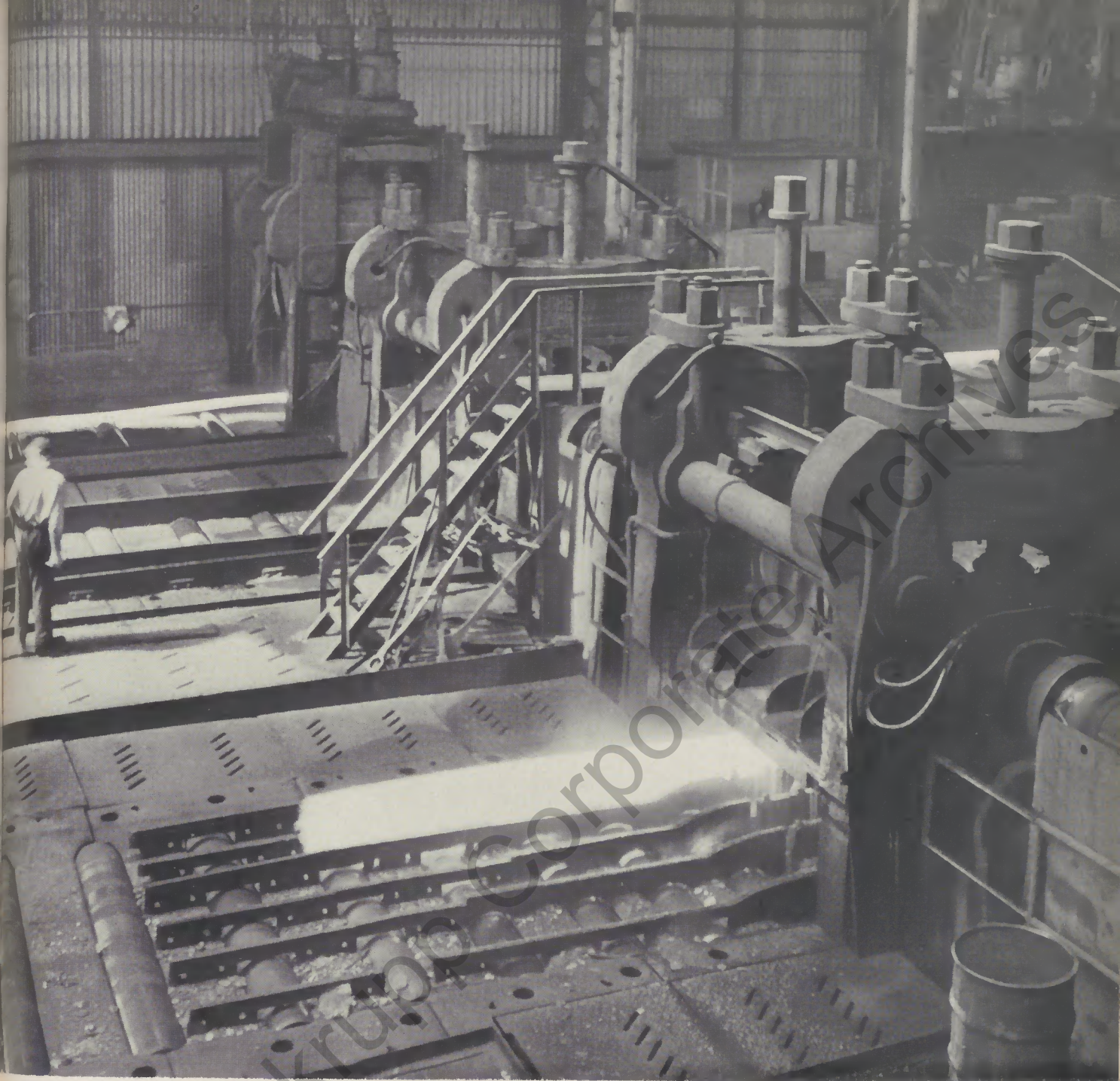




Platinenwalzwerk Niederschelden

10/58

UNSER WERK

Das Gras wachsen hören—

das sagt man meistens von Menschen, die „alles wissen“ und die bei jedem Vorkommnis gleich eine mehr oder weniger runde Erklärung zur Hand haben.

Und doch, vielleicht lächeln wir manchmal zu Unrecht über solche Leute, denn in einer Beziehung sind sie den Durchschnittsmenschen bestimmt voraus: sie gehen mit wachen Sinnen durchs Leben.

Wir sehen Menschen und Dinge, wir hören die Geräusche, die tagtäglich an unser Ohr dringen – die Straßenbahn, das Schlagen von Türen, das Klappern von Maschinen –, und wir riechen und schmecken die Speisen, die man uns vorsetzt.

Aber – gerade diese regelmäßige Selbstverständlichkeit ist schuld daran, daß wir nicht merken, wie unsere Sinne doch allmählich abstumpfen. Da geht oder fährt man jeden Tag denselben Weg zum Dienst, man sieht stets dieselben Räume, hört die gleichmäßigen Geräusche der schon vertrauten Hantierungen und benutzt dieselben Arbeitsgeräte.

Wenn aber nun einer auf die Idee käme, beispielsweise um eine peinlich genaue Beschreibung des Weges allein von der Wohnung bis zur Arbeitsstätte zu bitten, oder wenn er verlangen würde, solche oder ähnliche Einzelheiten gar zu zeichnen, dann käme bestimmt dieser oder jener in eine gewisse Verlegenheit.

Aber wozu? Sehr einfach: Damit man erkennt, wie wenig man eigentlich im Alltag die Augen und Ohren und den Geruchs- und Tastsinn gebraucht, und daß man auf diese Weise sich allmählich viel von dem entgehen läßt, was während des Arbeitstages in der näheren oder weiteren Umgebung geschieht.

Denn es kommt sehr darauf an, daß man sich auch in der Monotonie des modernen Großstadt- und Erwerbslebens die volle Schärfe seiner Sinne erhält, ganz abgesehen davon, daß es manchmal Situationen geben kann, in denen man nicht nur geschärfte Sinne, sondern auch die Handfertigkeit, irgendwelche Beobachtungen zeichnerisch wiederzugeben, sehr gut brauchen kann.

Wer „hellhörig“ und „hellsichtig“ ist – wie das die Leute allgemein sagen –, und wer eine „feine Nase“ hat, ist also fast immer auch ein besonders brauchbarer Mensch. Das gilt im übertragenen Sinne vor allem für diejenigen, die in allen Lebenslagen ein feines Fingerspitzengefühl für das haben müssen, was in der jeweiligen Situation von ihnen erwartet wird; sie leisten meist Überdurchschnittliches, wohin sie auch gestellt werden. Pdwtt.

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen, der Friedrichshütte AG, Herdorf, und der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter

Das Gras wachsen hören	255
Die Lage der BLEFA im III. Quartal 1957/58	256
Der Wohnungsbau der Charlottenhütte	257
Betriebsräte-Vollkonferenz	260
Bergwerke aus der Steinzeit	262
Bundesverdienstkreuz für Fritz Münker	263
Helft Unfälle verhüten!	264
Was ist Lebensstandard?	265
Ferienereinerungen	266
Zur Geschichte von Herdorf	268
Wohl und Wehe!	272
Schüttelreime	272
Jubilarausflug Herdorf	273
Raten Sie mal	274
Karikaturen	275
Familienchronik	276
Unsere Jubilare	278

Titelbild: Archiv Hüttenwerke Siegerland AG

Weitere Fotos: Seite 254: Königl. Hausarchiv, den Haag; Seiten 257, 258, 259: Werk N'schelden; Seiten 260, 261: Hoffmann, Werk N'schelden; Seite 263: Kl. Klein, Wissen; Seite 264: Werk Wissen; Seiten 266, 267: Bühl, Weinbrenner, Obering. Schneider, A. Lück, sämtlich Hauptverwaltung Siegen; Schütze, Merten, Görgen, Herzog, sämtlich Werk Wissen.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf - **Schriftleitung:** Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf Siegen 20 61 - **Klischees:** F. K. Kettner und E. Besser, Siegen - **Druck:** Bernh. Bonn KG, Siegen - **Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber.**
Auflage 11 360 Exemplare

DIE LAGE

der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal (Kreis Siegen)

III. Quartal · Geschäftsjahr 1957/58

Die Berichte zur Lage, die in den beiden letzten Nummern der Werkszeitschrift von unserer Muttergesellschaft in Siegen und dem Schwesterwerk Friedrichshütte gegeben wurden, mußten sich leider mit ernstesten Erscheinungen – rückläufiger Auftrags-Eingang und -Bestand, Rückgänge in Produktion und Versand und den häßlichen Begleiterscheinungen – Feierschichten und Kurzarbeit – befassen, Erscheinungen, die nicht auf diese Werke beschränkt sind; sie sind vielmehr die gegenwärtige Sorge der ganzen eisenschaffenden Industrie und darüber hinaus einer Reihe anderer Industrie-Gruppen.

Auch wird man beim Lesen des Wirtschaftsteils der Tagespresse keinen Artikel finden, der die gegenwärtige Konjunktur als gut bezeichnet. Die Fachpresse und Fachverbände bestätigen diese Lage durch ihre mehr auf die einzelnen Fachgebiete abgestellte Berichterstattung, die ebenfalls Auftrags-, Produktions- und Umsatzrückgänge bei vielen Sparten und ganzen Gruppen melden.

Auch im Fachverband Stahlblechverarbeitung (früher Blechwarenindustrie) zeigt sich diese Erscheinung seit Anfang des Jahres. Selbst die Investitionsgüter erzeugende Industrie, die in den letzten zehn Jahren von allen Rückschlägen verschont geblieben war, wird diesmal betroffen.

Es gibt aber auch Fachgebiete, die diese rückläufige Bewegung nicht mitzumachen brauchen, bei denen sogar eine ausgesprochen gute Konjunktur herrscht. Zu diesen glücklichen Branchen gehört z. B. ein Teil des gehobenen Hausratbedarfs, u. a. auch Waschautomaten.

Wenn die BLEFA, gewissermaßen als weißer Rabe, heute melden kann, ihren Umsatz nicht nur gehalten, sondern wesentlich gesteigert zu haben, so ist dies dem glücklichen Umstand zuzuschreiben, daß sie indirekt – durch die Verbindung mit der Constructa – zu dieser bevorzugten Gruppe gehört.

Das Geschäft in **Waschautomaten** konnte sich in ungeahnter Weise ausweiten. Der Bedarf ging geradezu sprunghaft in die Höhe. Die stark an-

steigenden Abrufe in diesen Geräten gaben der Beschäftigung unseres Werkes Kreuztal einen festen Rückhalt.

Die kurzfristig einsetzenden großen Anforderungen waren nur durch Einstellung neuer Arbeitskräfte und zeitweiser Zurücksetzung der übrigen Kreuztaler Fertigungen zu bewältigen. Auch ließ sich das Verfahren von Überstunden nicht umgehen, eine Maßnahme, für die der Betriebsrat volles Verständnis zeigte. Abrufe in der augenblicklichen Höhe liegen allerdings nur bis Ende November vor.

Die Kölner Herbstmesse, die neue Fertiger auf dem Gebiete der Waschautomaten auf dem Plane erscheinen ließ, zeigte verschärften Wettbewerb. Ob die Abrufe über den November hinaus in gleichem Umfange erteilt werden können, ist noch ungewiß. Dies hängt einmal davon ab, inwieweit Constructa in der Lage ist, den bisherigen Vorsprung aufrechtzuerhalten, und zum andern, welche Mengen das Constructa-Werk selbst durchsetzen kann. Es besteht aber gute Aussicht, daß wir auch weiterhin mit beachtlichen Aufträgen bedacht werden können.

Das Geschäft in **verzinkten Geschirren** war jahreszeitlich bedingt leicht rückläufig, aber noch befriedigend. Einige passende Artikel wurden nach Attendorn verlagert. Aufträge liegen für zwei bis drei Wochen vor.

Wie stark sich das Eindringen des Kunststoffs auswirkt, geht aus folgenden Zahlen hervor: In den Jahren 1956 bis 1958 wurden von der Gesamt-Eimerfabrikation 30,5 bzw. 36,5 % aus Kunststoff hergestellt. Für die Walzwerke macht dies pro Jahr überschläglich rund 1 000 t Minderlieferung an Feinblechen für Eimer aus.

Bei den ovalen Wannen ist der Einbruch noch nicht ganz so stark, beträgt aber immerhin für die Größen 40 bis 60 cm 28 %, auf Feinbleche umgerechnet rund 450 t.

Bei verzinkten **Dachfenstern** hat sich das Geschäft in den letzten Monaten belebt und ist, mengenmäßig betrachtet, recht befriedigend. Die Preise bröckelten bei verstärktem Wettbewerb weiter ab. Bei dem verstärkten

Ausstoß an Waschautomaten, die teilweise auf den gleichen Maschinen durchgesetzt werden müssen, wurden die Lieferzeiten für Dachfenster ungünstig beeinflusst. Unser Dachfenster mit Kunststoff-Flügel findet großes Interesse und ist geeignet, unser Dachfenstergeschäft zu beleben.

In der **Konstruktionsabteilung** waren wir verhältnismäßig gut beschäftigt. Neben dem guten Rückhalt durch den Rohrleitungsauftrag für die August-Thyssen-Hütte belebte sich insbesondere das Tankgeschäft. Leider konnten die in den Winter- und Frühjahrsmonaten stark gesunkenen Tankpreise bei dem starken Wettbewerb trotz der großen Nachfrage noch nicht angehoben werden und liegen schlecht. Die vorliegenden Aufträge decken den Arbeitsbedarf der Abteilung bis gegen Ende des Jahres.

Die **Fassfabrik** leidet nach wie vor darunter, daß kein weitreichendes Disponieren möglich ist. Es fehlen die großen Objekte, die den Arbeitsbedarf auf lange Zeit sichern und ein flottes Durcharbeiten ermöglichen. Die mit viel Mühe hereingeholten Aufträge zersplittern sich in viele Einzelkommissionen, sehr oft abweichend von den Normalausführungen. Die Lagerhaltung an Blechen und Zubehörteilen wird hierdurch ungünstig beeinflusst.

Die Beschäftigung in der Abteilung hatte sich gegenüber den Vormonaten etwas gehoben. Eine volle Kapazitätsausnutzung der Abteilung ist jedoch bei weitem nicht erreicht.

Aufs ganze gesehen können wir mit den rückliegenden Monaten sehr zufrieden sein und die Hoffnung haben, auch in den kommenden Monaten in allen Abteilungen gut beschäftigt zu sein.

Belegschaftsstärke am 31. 8. 1958:

Arbeiter Kreuztal	637
Arbeiter Attendorn	191
zusammen	828
Angestellte	129
Gesamt	957
gegenüb. dem 31. 5. ein Mehr von 126.	



Blick auf die Trottental-Siedlung.
Im Hintergrund die Sandhalde
der Charlottenhütte.

Der Wohnungsbau des Werkes Niederschelden

Die vierte Selbsthilfesiedlung wurde gerichtet
15 Siedler- und 15 Einliegerwohnungen

Im Trottental, oberhalb der Maccostraße, in das die Morgensonne die ersten Strahlen über den Gilberg wirft, entsteht die vierte Selbsthilfe-Siedlung der Charlottenhütte.

Für die Siedlergemeinschaft Trottental war der 19. August 1958 von ganz besonderer Bedeutung, ging es doch um das Richten der letzten beiden Häuser ihrer Siedlung, von denen der größte Teil bereits mit Dachpfannen der HWS eingedeckt ist.

Nach dem üblichen Richtakt durch den Polier der Firma Steger faßte Siedlerobmann Killet seine Ausführungen etwa wie folgt zusammen:

„Nebst dem Dank an Gott möchte ich meinen Dank aussprechen dem Vorstand der HWS, der Werksleitung, Direktor Meyer, den Herren von der Westf. Wohnstätten, den Behörden sowie allen, die bei diesem Werk mitgeholfen haben, aber nicht zuletzt meinen lieben Siedlerkameraden. Wir Siedler haben das schöne Fleckchen Erde, auf dem diese neue Siedlung ersteht, während unserer etwa einjährigen Siedlertätigkeit bereits lieb gewonnen. Es herrscht bei uns eine gute Kameradschaft und Siedlergemeinschaft, die ich in die Worte kleiden möchte: ‚Einer für alle und alle für einen!‘ Dieser Wahlspruch wurde tatsächlich in die Tat umgesetzt und kam am besten zum Ausdruck, als unser lieber Siedler August Lindeberg durch den Tod aus unserer Gemeinschaft

gerissen wurde. Durch einmütigen Beschluß unserer Siedlergemeinschaft konnte die Lücke geschlossen und die Arbeit gemeinsam für ihn fortgesetzt werden.“

Nach dem offiziellen Teil wurde an Ort und Stelle noch die Verlosung der Häuser unter den Siedlern vorgenommen. Im großen und ganzen kann gesagt werden, daß wohl ein jeder mit seinem „Los“ zufrieden war.

Anschließend fand im Hotel „Zum Storch“ die Nachfeier statt. Direktor Meyer begrüßte die Siedler mit ihren Frauen und die Gäste und gab einen Überblick über die in den letzten Jahren durch die Charlottenhütte geschaffenen Werkswohnungen.

Ausgehend von der Belegschaftsentwicklung machte er untenstehende Angaben:

Ende Februar	1950	Wiederinbetriebnahme SM-Ofen II	465 Werksangeh.
Mai	1950	Wiederinbetriebnahme der Martinöfen I und III	583 Werksangeh.
Dezember	1951	Wiederinbetriebnahme Hochofen II	855 Werksangeh.
Dezember	1952	Anlauf der Platinenstraße und Wiederinbetriebnahme Hochofen I	966 Werksangeh.
Juni	1954	Inbetriebnahme SM-Ofen IV	1 217 Werksangeh.
Mai	1956	Arbeitszeitverkürzung und	
Juli	1957	Inbetriebnahme von SM-Ofen V	1 728 Werksangeh.

Da durch die Nachkriegsverhältnisse ein großer Teil Heimatvertriebener und Auswärtiger eine Beschäftigungsmöglichkeit bei der Charlottenhütte fand, wurde die Wohnungsnot von Monat zu Monat größer. Aus dieser Sachlage heraus ergab sich die Forderung, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Wohnraum zu schaffen. Es bildeten sich im Laufe der letzten Jahre bei der Charlottenhütte vier Siedlungsgemeinschaften, durch die ebenso viele Selbsthilfesiedlungen erstellt wurden.

Es wurden bisher in den Selbsthilfesiedlungen der Charlottenhütte 103 Wohnungen bezogen. Weitere 88 sind in Bau.

Darüber hinaus wurden über die Westfälische Wohnstätten AG in den Gemeinden Niederschelden und Niederschelderhütte bisher Wohnblocks mit 118 Wohnungseinheiten für Werksangehörige geschaffen. Weiter werden in Gosenbach und in der Bornstraße, Niederschelden, noch 37 Werkswohnungen geschaffen.

Nach den Ausführungen von Direktor Meyer fand Arbeitsdirektor Kerkmann für die Siedler und ihre Frauen Worte des Dankes und der Anerkennung. Im Verlauf des Richtfestes ergriffen auch die Herren Thiemann von der Westfälischen Wohnstätten AG, Dortmund, Amtsbaumeister Krämer, Gemeindevorsteher Böhmer und Betriebsratsvorsitzender Böhmer das Wort und überbrachten Glückwünsche.

So verlief in bester Harmonie ein Richtfest, das Zeugnis gab von dem Willen einer Gemeinschaft, die bereit ist, nach ihrem Wahlspruch „Einer für alle und alle für einen“ das gesteckte Ziel zu erreichen.

Walter Wittmer,
Werk Niederschelden



Richtfest im Trottental



Selbsthilfesiedlung »Am eisernen Keil«, Niederschelden, I. Bauabschnitt: 22 Siedlerwohnungen mit 22 Einliegerwohnungen, II. Bauabschnitt: 10 Siedlerwohnungen mit 10 Einliegerwohnungen



Ausschnitt aus der Selbsthilfesiedlung »Am Hubenfeld«, Niederschelden, I. Bauabschnitt: 10 Siedlerwohnungen mit 9 Einliegerwohnungen, II. Bauabschnitt: (noch im Bau befindlich) 9 Siedlerwohnungen mit 9 Einliegerwohnungen.



Teilansicht der Selbsthilfesiedlung »Kronenacker«, Mundersbach, I. Bauabschnitt: 10 Siedlerwohnungen mit 10 Einliegerwohnungen, II. Bauabschnitt: (noch im Bau befindlich) 20 Siedlerwohnungen mit 20 Einliegerwohnungen.

Betriebsräte-Vollkonferenz der Hüttenwerke Siegerland AG

Am 9. September trafen sich die Betriebsräte unserer Werke und der Hauptverwaltung zur diesjährigen Vollkonferenz, die auf Einladung des Werkes Niederschelden in der Hengsbach stattfand. Der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates, Heinrich Böhrner, begrüßte die anwesenden Betriebsräte und erstattete ihnen einen umfangreichen Bericht über die Tätigkeit während des abgelaufenen Jahres. An dem gemeinsamen Mittagessen mit den Betriebsräten nahmen als Gäste die Vorstandsmitglieder Direktor Patt und Direktor Kerkmann sowie der kaufmännische Leiter des Werkes Niederschelden, Weisgerber, und als Vertreter der Gewerkschaften die Gewerkschaftssekretäre Müller, IG Metall, und Bienk, DAG, teil.

Am Nachmittag des Konferenztages machte Direktor Kerkmann vor den Betriebsräten einige Ausführungen zur Sozialarbeit der Hüttenwerke Siegerland AG. Einleitend führte er hierbei über den Wohnungsbau u. a. folgendes aus:

„Durch die Kriegereignisse und Kriegsnachfolgeerscheinungen sind in Deutschland unzählige Wohnungen zerstört worden, und damit setzte eine große Wohnungsnot mehr oder weniger stark in den verschiedenen Ländern der Bundesrepublik ein.

Auch diejenigen Bezirke, in denen unsere Werke liegen, blieben hiervon nicht verschont, so daß wir uns gezwungen sahen, zur Linderung und Beseitigung der Wohnungsnot unserer Belegschaftsmitglieder neben anderen Maßnahmen auch den Bau von neuen Wohnungen zu fördern.

So haben wir seit der Währungsreform im Jahre 1948 bis heute mit Genehmigung unseres Aufsichtsrates durch Wiederaufbau und Neubau im Rahmen der verschiedenen Wohnungsbauprogramme 112 Miethäuser mit 590 WE und 271 Siedlerstellen mit 542 WE, also insgesamt 383 Wohnhäuser mit 1132 WE erstellen können.

Zur Zeit befinden sich noch im Bau 15 Mietwohnhäuser mit 66 WE und 107 Siedlerstellen mit 214 WE, also insgesamt 122 Wohnhäuser mit 280 WE.

Die Fertigstellung der im Bau befindlichen Häuser wird im Laufe der nächsten Zeit durchgeführt, so daß insgesamt seit der Währungsreform 505 Wohnhäuser und Siedlerstellen mit insgesamt 1412 WE neu erstellt sein werden.

Die Aufteilung dieser Neubauten auf die einzelnen Werke bzw. auf die Hauptverwaltung ist unterschiedlich. Hierbei ist jedoch zu sagen, daß wir uns bei unseren Überlegungen nach der Dringlichkeit gerichtet haben.

Neben erststelligen Hypotheken und Landesmitteln waren zum Bau der insgesamt 505 Wohnhäuser Werksmittel im Gesamtbetrage von mehr als 8 Millionen DM erforderlich. Diese Werksmittel haben wir mit Genehmigung unseres Aufsichtsrates unseren Bauträgern, der Westfälischen Wohnstätten AG und der Westdeutschen Wohnhäuser AG, als zinslose Darlehn zur Verfügung gestellt.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß von den insgesamt 271 fertiggestellten Siedlerstellen bereits 94 den Siedlern zu Eigentum übertragen worden sind. Die Baukosten sind im Laufe der Jahre nicht unerheblich angestiegen. Diese Kostensteigerung hatte zwangsläufig eine Erhöhung der Miete zur Folge.

Die Mieten im sozialen Wohnungsbau stellen sich z. Z. auf etwa 1,45 DM bis 1,50 DM je qm Wohnfläche und Monat, so daß z. B. die Miete für eine Neubauwohnung, umfassend 3 Zimmer, Küche und Bad, mit einer Wohnfläche von durchschnittlich 56 qm rund 80 DM bis 85 DM monatlich beträgt.

Während am 30. 9. 1955 20,6 Prozent der in unserer Gesellschaft Beschäftigten eine werksverbundene Wohnung inne hatten, stellte sich dieser Prozentsatz am 31. 7. 1958 auf 26,2 Prozent, d. h., von 100 Belegschaftsmitgliedern



Der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates, Heinrich Böhrner, bei seiner Ansprache.

haben 26 eine Werkswohnung bzw. werksverbundene Wohnung inne.“

Über den Arbeitsschutz und die Unfallverhütungsmaßnahmen sagte Direktor Kerkmann auszugsweise:

„Es ist wichtig, rationell zu produzieren. Ebenso wichtig ist es aber auch, ohne Unfälle zu produzieren.

Um das zu erreichen, muß man sich der Sicherheit der betrieblichen Arbeit widmen. Die Arbeitssicherheit erleichtert nicht nur die Betriebsarbeit, sie verbilligt und steigert auch die Produktion.

Das stetige Bemühen um die Sicherheit am Arbeitsplatz kann niemals übertrieben werden, im Gegenteil, man sollte noch mehr als bisher für sie tun. Die uns vorliegenden Unfallanzeigen unserer Werke lassen klar erkennen, daß in vielen Fällen die Unfälle mit ihren zum Teil schlimmen Folgen für den Betroffenen selbst und auch für den Betrieb durch das Unterlassen belangloser Sicherheitsmaßnahmen entstehen.

Um die Zahl der Betriebsunfälle immer mehr zu senken, führen wir in den Werken verschiedene Unfallverhütungsmaßnahmen durch.

Ein Hauptmittel der psychologischen Unfallverhütung ist die Aufklärung der Belegschaft über die vorhandenen Unfallgefahren und Unfallursachen. Wir haben schon wieder-

holt darauf hingewiesen, insbesondere hat der leitende Sicherheitsingenieur unseres Unternehmens in seinen Vortragsveranstaltungen bei den Werken darauf aufmerksam gemacht, daß in der Bekämpfung der menschlichen Unzulänglichkeiten, worauf nahezu 80 Prozent aller Unfälle zurückzuführen sind, für die Mitarbeit der Meister und Vorarbeiter der Hauptangelpunkt liegt. Diese Unfallverhütungsarbeit soll durch die Tätigkeit der Unfallvertrauensmänner sinnvoll ergänzt, unterstützt und gefördert werden. In den Betrieben, wo die Zahl der eingesetzten Unfallvertrauensmänner nicht ausreicht, sollte sie im Interesse der Sache möglichst bald erweitert werden.

Die Meister und Vorarbeiter sind täglich und zu jeder Stunde mit ihren Mitarbeitern zusammen. Sie sind deshalb am ehesten dazu geeignet, die für den Arbeitsschutz erforderliche Aufklärungsarbeit zu leisten. Sie wissen, daß Arbeitsschutzmaßnahmen und alle technischen Notwendigkeiten und Vorbeugungsmittel für die Verhütung von Unfällen ihre Berechtigung haben. Sie müssen überzeugt sein, daß Unfallverhütung und vorbeugende Gesunderhaltung der Belegschaftsmitglieder für die Betriebe eine Frage der menschlichen Verpflichtungen sind.

Bei Durchsicht und Auswertung der Unfallanzeigen stellen wir immer wieder fest, daß auch in unseren Werken persönliche Mängel und Fehlhandlungen als Ursache in Betracht kommen. Nichtbenutzung, falsche Benutzung oder mangelhafte Instandhaltung von Schutz- und Sicherheitseinrichtungen sowie Nichtbeachtung von Unfallverhütungsvorschriften, Nichttragen von Arbeitsschutzausrüstungen (z. B. Schutzbrille, Sicherheitsschuhe, Sicherheitshelm), ungenügende Prüfung von Werkzeugen und außerdem falsches Verhalten bei der Arbeit, Leichtsinns, Gedankenlosigkeit und Unordnung sind die häufigsten Unfallursachen. Hinsichtlich des Anteils der Unfallursachen bei den in unseren Werken entstandenen Betriebsunfällen ist zu sagen, daß die meisten Unfälle durch das Reißen an Blechen bzw. durch das Fallen von Personen entstanden sind. Bei der weitaus größten Zahl der Unfälle handelt es sich um Hand-, Fuß- und Augenverletzungen.

Durch das Tragen geeigneter Arbeitsschutzausrüstung kann unseres Erachtens der größte Teil dieser Unfälle vermieden werden.

Wenn wir auch mit unserer bisherigen Unfallverhütungsarbeit beachtliche Erfolge erzielt haben – das wollen wir dankend anerkennen –, so müssen wir

doch unbedingt weiterhin bemüht bleiben, die auf menschlichem Versagen beruhenden Unfälle zu verhindern. Es ist doch so, daß der Arbeiter, der sich nicht gefährdet glaubt, keinen Anlaß hat, Vorsicht zu üben. Er wird die erlassenen Unfallverhütungsvorschriften bestenfalls ohne innere Überzeugung befolgen. Die Unfallverhütungsvorschriften sollen aber nicht als einengender Zwang empfunden werden. Alle an die Belegschaftsmitglieder gerichteten Belehrungen haben nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie mit der ihnen gebührenden Beachtung und mit Überzeugung anerkannt werden.

Wir haben auch Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß das Lebensalter der Beschäftigten im Unfallgeschehen eine bedeutende Rolle spielt, lassen doch die Unfallzahlen der jungen Arbeiter erkennen – hier sind die 18- bis 30jährigen Mitarbeiter gemeint –, daß diese prozentual wesentlich höher als diejenigen der älteren Belegschaftsmitglieder liegen. Deshalb sollte es auch Sache der älteren Werksangehörigen mit sein, ihren jüngeren Kollegen ein gutes Beispiel in der Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften zu geben, sie zu beraten und zu unterstützen.

Man sollte deshalb den Menschen im Mittelpunkt allen Geschehens sehen, und bei allen Schwierigkeiten, die nun einmal ein Betrieb mit sich bringen kann, sollte doch noch immer ein Weg gefunden werden, der dem Arbeitsschutz und der Produktion gerecht wird.“

Schließlich befaßte sich Direktor Kerkmann mit dem Ausbildungswesen und führte hierzu folgendes aus:

„In den Lehrwerkstätten und Lehrreken unserer Werke wurden am 31. Juli 1958 – einschließlich derjenigen während des 1. Lehrjahres in den Gemeinschafts-Lehrwerkstätten Attendorf und Hüsten Tätigen – 219 technisch-gewerbliche Lehrlinge beschäftigt.

Im Hinblick auf den durch die Rationalisierung und Mechanisierung in unseren Betrieben gestiegenen Bedarf an tüchtigen Facharbeitern widmen wir dem technisch-gewerblichen Ausbildungswesen stets unsere größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Wir bemühen uns, alle Möglichkeiten zur Verbesserung und Verbreiterung sowie Steigerung der Berufsausbildung auszuschöpfen, um hierdurch das Leistungsvermögen und Können der Facharbeiter zu steigern. In dem theoretischen Werksunterricht wird den Lehrlingen das Fachwissen, das sie infolge der nicht immer genügenden Unterrichtsstunden in der Berufsschule nicht erreichen können, zusätzlich vermittelt und vertieft. In besonderen Filmveranstaltungen, die von Zeit zu Zeit stattfinden, zeigen wir den Lehrlingen interessante Lehrfilme und allgemeinbildende Filme.

In den jeweils nach den Frühjahrs- und Herbstprüfungen stattfindenden Erfahrungsaustauschsitzungen unserer Ausbildungsleiter, die sich bisher sehr gut bewährt haben, weisen wir immer wieder auf die Notwendigkeiten und Möglichkeiten zur Verbesserung und Vertiefung der Berufsausbildung hin.

Für die gründliche Ausbildung der Ausbilder in Lehrwerkstätten und Lehr-



ecken sind uns vor einiger Zeit von der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie Seminarunterlagen zur Verfügung gestellt worden, die wir inzwischen allen Werken übersandt haben. Diese Unterlagen sind vorzüglich dazu geeignet, die technisch-gewerblichen Ausbilder in betrieblichen Seminaren aus- und fortzubilden, wobei der Ausbildungsleiter die Seminarleitung hat.

In dem theoretischen Werksunterricht werden unsere Lehrlinge durch die Ausbildungsleiter und Sicherheitsingenieure auch frühzeitig auf die Gefahren der industriellen Arbeitswelt aufmerksam gemacht. Neben der fachlichen Berufsausbildung soll der Jugendliche lernen, wie er sich gegen arbeitsbedingte Schäden schützen kann. Wir vermitteln den Jugendlichen in Durchführung ihrer Ausbildung einerseits ein Optimum an praktischem und theoretischem Rüstzeug für ihren zukünftigen Beruf und andererseits all das Wissensnotwendige, das sie in Ausübung ihres Berufes schützen soll.

Zur Zeit befinden sich 27 kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge bei uns in der Ausbildung. Wir sind auch im kaufmännischen Ausbildungswesen nach wie vor bemüht, den Lehrlingen und Anlernlingen eine sorgfältige und umfassende Ausbildung zuteil werden zu lassen. Neben der allgemeinen Ausbildung werden den Lehrlingen durch von uns eingerichtete Kurse Kenntnisse vermittelt."

Zum „Betrieblichen Vorschlagswesen“ erwähnte Direktor Kerkmann:

„Über das „Betriebliche Vorschlagswesen“ ist zu berichten, daß seit seiner Einführung im Juni 1953 bis heute 490 Verbesserungsvorschläge eingereicht worden sind. Von diesen konnten 230 mit Geldprämien in Höhe von 16 504 DM prämiert werden, was einer Durchschnittsprämie in Höhe von 71 DM entspricht."

Direktor Kerkmann befaßte sich in seinen Ausführungen weiterhin mit dem werksärztlichen Dienst, den Kurverschickungen und anderen sozialen Einrichtungen unserer Gesellschaft. Grundsätzlich meinte er zur Sozialarbeit folgendes:

„Inhalt der sozialwirtschaftlichen Tätigkeit ist in erster Linie der Dienst an dem im Spannungsfeld von Wirtschaft und Technik stehenden Menschen; seinen sozialen Standort durch gezielte, ordnende und ausgleichende Maßnahmen zu fördern, ist Aufgabe jeder zeitgerechten Unternehmensführung.

Die Notwendigkeit der Sozialwirtschaft liegt in der Entwicklung der technischen Produktionsweise begründet.

Die geschichtlich vorgefundene Fürsorgefunktion des Handwerksmeisters für seine Gesellen und Lehrlinge muß heute, im spezialisierten und unüberschaubaren Großbetrieb von befähigten Fachkräften auf anderer Grundlage durchgeführt werden. Von ihrer Wirksamkeit hängt es weitgehend ab, ob es gelingt, aus den Trägern nur technischer Funktionen zufriedene und selbstbewußte Glieder der betrieblichen Gemeinschaft zu machen.

In Zukunft wird es immer mehr darauf ankommen, dem in industriellen Arbeitsformen tätigen Menschen einen festen Platz in einer klaren und von jedermann als gerecht empfundenen Sozialordnung zu geben. In ihr sollen sowohl das notwendige Über- und Untereinander der betrieblichen Hierarchie als auch die menschliche Gleichwertigkeit aller Mitarbeiter, die guten Willens sind, ihren Ausdruck finden.

Eine solche Ordnung muß erkennbare Aufstiegschancen enthalten, welche sicherstellen, daß die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit im Betrieb ausschließlich von charakterlichen und leistungsmäßigen Voraussetzungen abhängig ist.

Die sozialwirtschaftliche Arbeit wird von sachlichen und undogmatischen Leitvorstellungen getragen.

Sie kann die zu lösenden Probleme weder ausschließlich aus der sozialen noch allein aus der wirtschaftlichen Sicht sehen.

Ihre Aufgabe ist es, jeweils im Interesse von Unternehmen und Belegschaft, das richtige Verhältnis zwischen dem sozial Notwendigen und dem wirtschaftlich Möglichen zu finden.

Mit anderen Worten:

Betriebs- und Sozialpolitik müssen ein Ganzes bilden. Das eine kann ohne das andere nicht leben.

Wie für jede andere Arbeit gilt auch für die zeitgemäße Sozialpolitik der Grundsatz:

„Qualität geht vor Quantität."

Wie in der Eisen- und Stahlindustrie, so auch in unserem Unternehmen, kommt es nicht auf viele, sondern auf gezielte sozialwirtschaftliche Maßnahmen an, wenn man den Ansprüchen der Belegschaft und des Unternehmens gerecht werden will.

Neben die zeitbedingten betrieblichen Führungsaufgaben sollte das Bemühen um eine klare und für jedermann überschaubare Sozialordnung treten.

In ihrer Konstruktion müssen sowohl Würde und das Wohlergehen des arbeitenden Menschen als auch die Erreichung des Betriebszwecks garantiert sein.

Fruchtbare Wirkungen können für die betriebliche Gemeinschaft jedoch erst dann entstehen, wenn es gelingt, dieses organisatorische Instrument in dem Bewußtsein sittlicher Verantwortung zu führen.

Wir arbeiten nicht für uns,
sondern füreinander."

Erich Prätorius

Bergwerke aus der Steinzeit

Geheimnisse der Kreideschichten von Mons

Das Museum auf dem „Kieselfeld“

In der Nähe der belgisch-französischen Grenze entspringt die Trouilles, ein kleines Flößchen, das sich träge nach Norden zur Stadt Mons wälzt. Dort liegt in einer flachwelligen Landschaft das Dörfchen Spiennes. In seiner Nähe hat man 1867 beim Bau einer Eisenbahn den Hang eines Kreidehügels angeschnitten. Hierbei zeigten sich senkrecht nach unten führende, regelmäßig ausgearbeitete Schächte, die sich nach oben und unten trichterförmig erweiterten und unten abzweigende waagerechte Stellen aufwiesen. Es war eindeutig zu erkennen, daß diese Anlagen von Menschenhand herrührten und einst in vorgeschichtlicher Zeit zur

Gewinnung von Feuerstein dienten. Nähere Untersuchungen ergaben, daß diese Schächte schon ein höher entwickeltes Stadium des Bergbaues darstellten. Die einfachste Art der Feuersteingewinnung bestand nämlich auch bei Spiennes in der Anlage gewöhnlicher Gruben, die regellos in der Kreide ausgehoben wurden. Auch in diesem Falle mußten die Bergleute der Steinzeit eine mitunter mehrere Meter tiefe Deckschicht aus Lehm und Sand durchfahren, bevor sie an Ort und Stelle waren. Diese Tagebauten sind als die ältesten Einrichtungen zur Gewinnung von Bodenschätzen überhaupt zu betrachten.

Die Anlage der Schächte muß eine recht mühevollen Arbeit gewesen sein. Als Handwerkszeug dienten namentlich Hacken aus Geweihstangen des Rothirsches, denen man die Augensprossen belassen hatte, und Pickel aus Feuerstein, die man in großen Mengen auffand. Die Kreide ist zwar nicht besonders hart, mußte aber senkrecht und oft ziemlich tief durchstoßen werden. Bei Obourg und Strpy, unweit von Mons, hat man in den Schächten sogar verschüttete Bergleute aus der Steinzeit aufgefunden, die Hirschhornhacken als Werkzeuge mitführten. Daraus kann man jedoch keineswegs schließen, daß ausschließlich mit diesen Geräten gearbeitet wurde. Sie dürften vielmehr nur dazu gedient haben, in den Stollen aus Decken, Wänden und Vortrieb die Feuersteinknollen herauszulösen, die in einer Länge bis zu einem Meter vorkamen. Es mag sein, daß bei dieser gefährlichen Arbeit Kreidemassen nachstürzten, welche die Bergleute verletzten oder verschütteten.

Geht man heute über die Hochfläche von Spiennes, vor allem über das „Kieselfeld“, wo man ein eigenes vorgeschichtliches Museum errichtet hat, so findet man die Äcker mit Zehntausenden von weißlich verwitterten Feuersteinen übersät. Die Bauern haben vergeblich versucht, sie wenigstens teilweise von ihren Feldern zu entfernen. Ihr Bemühen war umsonst, denn der Pflug bringt immer wieder Tausende neuer Feuersteine zum Vorschein. Das ganze Schachtgelände ist nämlich mit Werkstätten aus der Steinzeit bedeckt, in denen die geförderten Feuersteinknollen verarbeitet wurden. Dabei fielen ungeheure Mengen von Abfallstücken an. Fast jeder zweite Feuerstein, den man aufhebt, trägt die charakteristischen Kennzeichen der beabsichtigten Verwendung. Daneben finden sich fertige, halbfertige und zerbrochene Pickel oder Schaber verschiedener Art, kurze und lange Messerklingen sowie Kernsteine, von denen man diese Schneiden abgeschlagen hat. Der eigentliche Bergbau bei Spiennes fiel in die Jungsteinzeit vor 4- bis 5000 Jahren (3000–1800 v. Chr.). Die vielen Schächte beweisen, daß dort Steinwerkzeuge hergestellt wurden, die nicht für den Eigenbedarf der in dieser Gegend lebenden Menschen bestimmt waren, sondern verhandelt wurden. In der Hauptsache waren es kurze und lange Messerklingen, die bis weit nach Westfalen hinein und vielleicht auch in anderen Gegenden Deutschlands Abnehmer fanden.



Jubilar und Gäste mit dem Vorsitz des Aufsichtsrates der Hüttenwerke Siegerland AG, Dr. Karl Grosse

Bundesverdienstkreuz für den kaufmännischen Leiter des Werkes Wissen Fritz Münker

Der bisherige kaufmännische Leiter des Werkes Wissen, Fritz Münker, wurde am 8. September 1958 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

In einer kleinen Feierstunde im Sitzungszimmer des Werkes konnte Kreisdeputierter und Amtsbürgermeister a. D. Rüttel, Hamm, in Vertretung des Landrates die vom Bundespräsidenten verliehene Auszeichnung überreichen.

Die Eröffnungsansprache hielt Vorstandsmitglied Direktor Kerkmann. Nach Begrüßung der Anwesenden würdigte der Redner die Verdienste Fritz Münkers, die sich dieser im Laufe seiner 50jährigen Zugehörigkeit zu der Hüttenwerke Siegerland AG erworben hat.

In sehr herzlichen Worten, aus denen mehr als Glückwünsche allein, sondern vor allem Dank und Anerkennung für das verdienstvolle Schaffen Fritz Münkers sprachen, gratulierten

anschließend Generaldirektor Dr. Grosse als Vorsitz des Aufsichtsrates, Direktor Patt für den Vorstand, Betriebsratsvorsitzender Rödder für die Betriebsvertretung und Belegschaft, Geschäftsführer Laux für die Industrie- und Handelskammer Betzdorf und Amtsbürgermeister Schindler für die Kommunalverwaltung.

In bewegten Worten des Dankes brachte kaufm. Leiter Münker seine Freude über die ihm zuteilgewordene Ehrung zum Ausdruck.

Wir haben den beruflichen Werdegang Fritz Münkers bereits anlässlich seines 50jährigen Berufsjubiläums eingehend gewürdigt, möchten aber heute dem mit dem Verdienstkreuz Ausgezeichneten, der am 1. August 1958 in den Ruhestand getreten ist, von ganzem Herzen Gesundheit, Wohlergehen und einen langen, geruhsamen Lebensabend wünschen. Glück auf!



UNFALL-ANZEIGER

	Meldeschritte Unfälle	Unfälle in 1000 Beschäftigten
Bandverzinnung	1	153
Warmwalzwerk	6	9
Kaltwalzwerk	0	0
Glüherei	3	12
Verzinnerei	2	9
Bauabteilung u. Platz	0	0
Reparaturabteilung	2	8
Elektroabteilung	0	0
Kistenfabrik	0	0
Sonstige	0	0
Zusammen	14	8

Helft Unfälle verhüten!

Auf Deine Mitarbeit kommt es an!

Helft Unfälle verhüten!

Mit dieser Mahnung wird jetzt auch im Werk Wissen täglich jeder auf dem Wege zur Arbeitsstelle durch den Unfallanzeiger angesprochen. Die Tafel vermittelt uns ein echtes Bild über das Unfallgeschehen im Werk, und zwar zeigt sie uns einmal die Anzahl der im laufenden Monat je Betriebsabteilung verursachten Unfälle und zum zweiten diese Zahl umgerechnet auf je 1000 Mann Belegschaft.

Wenn auch dankbar anerkannt werden muß, daß in den letzten Jahren auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes erhebliche Erfolge erzielt wurden, die sich vor allem in einem Rückgang der Unfallziffern widerspiegeln, so wollen wir auch weiterhin unsere Be-

legschaft laufend über die Unfallgefahren aufklären und auf die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften hinweisen. Ausschlaggebend bei den Bemühungen um den Schutz der Gesundheit vor den betrieblichen Gefahren ist jedoch, daß sich jeder Werksangehörige daran beteiligt.

AUF DEINE MITARBEIT KOMMT ES AN! Möge dieser Satz auf der Anzeigetafel seine erzieherische Wirkung nicht verfehlen. Je mehr sich jeder einzelne diese Worte beim Schichtbeginn zu Herzen nimmt und entsprechend handelt, um so größer wird der Erfolg sein: die Abnahme der Unfallziffern, die der Anzeiger uns täglich vor Augen führt.

Eine Frage unserer Zeit:

Seit mehr als zehn Jahren wandert ein pausenloser Strom von Menschen aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik. Für die meisten von ihnen ist es die Flucht aus einem unerträglichen Zwang in die ersehnte Freiheit. Aber ist es die Freiheit nur allein, die die Menschen zu uns fliehen läßt? Spielt nicht häufig auch ein anderes Motiv eine erhebliche Rolle? Ist es nicht auch Sehnsucht nach einem besseren Leben, nach einem Wohlstand, den das System jenseits der Elbe nun einmal nicht zu bieten hat? Die blühende westdeutsche Wirtschaft, die hohen Ziffern des Sozialproduktes, unser Lebenshaltungsindex, sie lassen neben allen politischen Erwägungen den verständlichen Entschluß reifen, die alte Heimat zu verlassen und im freien Westen Deutschlands eine neue Existenz aufzubauen.

Unser Lebensstandard ist der Magnet, der die Menschen herüberzieht. Er ist hoch. Sehr hoch, gemessen am Durchschnitt der Weltbevölkerung. Trotz aller Katastrophen der letzten Jahrzehnte sitzen wir noch immer auf der Sonnenseite des Lebens und vergessen dabei allzu leicht, wie tragisch es bei der Mehrheit der Menschheit um den Begriff „Lebensstandard“ bestellt ist. Von den 2,7 Milliarden Bewohnern dieser Erde leiden etwa zwei Drittel an offenem oder verstecktem Hunger. 30 bis 40 Millionen Menschen, also etwa eine Bevölkerung von der Größe

WAS IST LEBENSSTANDARD?

Sein materieller und ideeller Wert · Von Tilman K. Jeserich

des französischen Volkes, geht jährlich an Hunger zugrunde. Die Weltöffentlichkeit diskutierte klagend über die sterbende Hündin Laika im Sputnik II, und sie vergaß darüber, daß von den 900 Millionen Kindern dieser Welt über 500 Millionen in Not und Elend leben und sterben. Sie vergaß, daß Hunger allen Lasten und Übeln die Tore öffnet, dem Diebstahl und Wucher, der Prostitution und dem Rauschgift, der Demagogie und dem Aufruhr. Wer hungert, denkt nur ans Sattwerden, und dafür ist ihm jedes Mittel recht. Hunger entnervt und demoralisiert. Und er radikalisiert. Der Trieb zur Revolte ist oft das Sattwerdenwollen. Die ferne Sehnsucht der Hungernden aber ist der „Lebensstandard“.

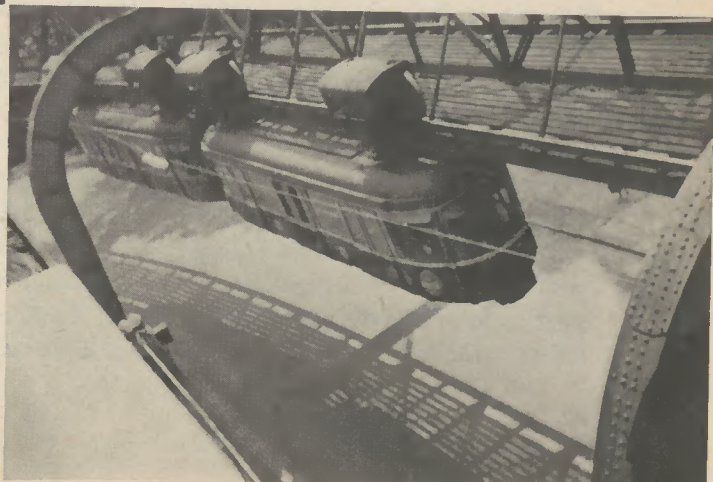
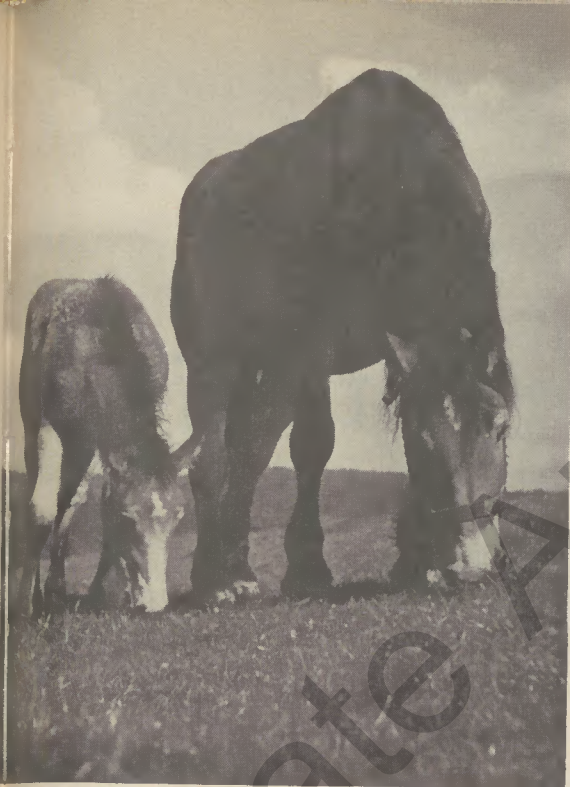
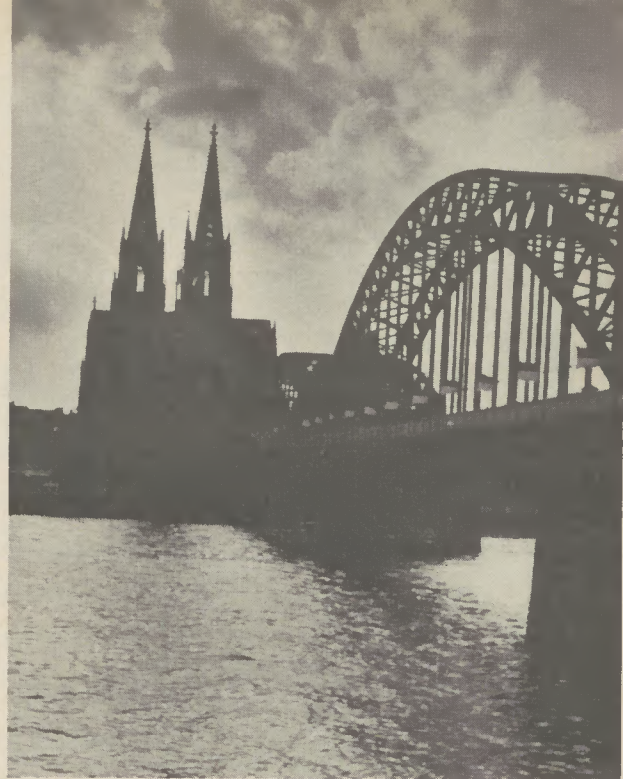
Lebensstandard beginnt also erst da, wo der Hunger überwunden ist. Er ist mehr als das materielle Existenzminimum. Mit Nahrung, Kleidung und Unterkunft allein ist es nicht getan. Das „Wie“ ist hier das Entscheidende. Wir wollen nicht hausen, sondern wohnen, mit zeitgerechten Einrichtungen, wie fließendem Wasser (möglichst kalt und warm), Bad, elektrischem Licht und anderem Komfort. Wir wollen nicht Kleidung, die uns allein vor Regen und Kälte schützt, sondern die gleichzeitig modisch und schön ist. Nicht Nahrung wollen wir, sondern abwechslungsreiche, gut zubereitete Speisen, vitaminhaltiges Obst auch im Winter, Kaffee und Alkohol. Aber auch damit ist der

durchschnittliche Lebensstandard noch nicht erreicht. Zu ihm gehören der Vergnügungskomfort, wie etwa Kino und Theater, der Reisekomfort in Beruf und Urlaub. Und selbst das Finanzamt respektiert unseren Lebensstandard, indem es das Radio für unpfändbar erklärt. Auch öffentliche Einrichtungen, wie Straßen, Kanalisation, Beleuchtung, Verkehrsmittel, öffentliches Gesundheitswesen, Berufsförderung, Altersversorgung und tausend andere Dinge dienen der Erhaltung eines gewissen allgemeinen Lebensstandards.

Was also ist Lebensstandard? Der Soziologe Heinrich Ostermann bezeichnet damit die den materiellen und kulturellen Anforderungen einer Zeit gemäße, unabdingbare materielle und kulturelle Güterfülle für den einzelnen, seine Familie und die menschliche Gesellschaft, die Voraussetzung einer freien Entfaltung des einzelnen und der Gesellschaft ist. Der Lebensstandard ist etwas Relatives und muß auf das Maß der volkswirtschaftlichen, technischen und kulturellen Entwicklung bezogen werden. Der Lebensstandard eines Nomaden in der Sahara hat notwendig andere Formen als der eines modernen Westeuropäers. Auch der Lebensstandard eines Gelehrten wird sich anders ausdrücken als der eines Bergmannes. Andererseits ist er nichts Absolutes. Er hat eine dienende Rolle. Seine Aufgabe ist es nur, eine freie

Persönlichkeitsentfaltung zu ermöglichen. Das ist der einzige Maßstab bei seiner Bewertung. Ist der Lebensstandard zu niedrig, hemmt er die unbefangene Freiheit des Denkens und Handelns, denn zu sehr ist der strebende Mensch mit dem Wunsch nach den lebensnotwendigen Gütern, die ihm fehlen, beschäftigt. Zu hoher Lebensstandard allerdings ist die Verfettung der Lebensfreude. Nicht Hunger und Not allein, auch Überdruß und Langeweile sind Plagen. Wäre es anders, wohnte das Glück nur in den Villen der Millionäre. Sehr häufig aber wohnt es dort gerade nicht.

Vielleicht ist es eine der „wirtschaftswunderlichen“ Schattenseiten, daß der Lebensstandard beginnt, eine Art von Tyrannei auszuüben. Es ist die tyrannische Diktatur des „Ich auch“. Der Nachbar hat einen neuen Wagen. Ergo: Ich auch! Die Fernsehtruhe, der Pelzmantel, das Modellkleid der beneideten Freunde oder der lieben Feinde lösen jenes „Ich auch“ aus, und dabei wird ganz und gar vergessen, daß Lebensstandard nicht an kostspieligen Schauobjekten, sondern nur an dem gesunden Verhältnis zwischen Einkommen und Lebensniveau gemessen werden kann. Denn Lebensstandard ist nur ein Mittel zum Zweck. Von ihm hängt es ab, ob Dasein und Umwelt so gestaltet werden können, wie sie gesunden Vorstellungen entsprechen.



Erinnerungen an die Ferienzeit

AUS UNSERER URLAUBSFOTOMAPPE

Zur Geschichte von Herdorf

VON WILHELM GÜTHLING

In seinen vor mehr als zwei Menschenaltern als Beilage zur Siegener Zeitung erschienenen Abhandlungen, die 1895 und 1898 als Band I und II einer Reihe aus „Des Siegerlandes Vergangenheit“ gesondert herauskamen, gab Heinrich von Achenbach, den man mit Recht als ersten Geschichtsschreiber des Siegerlandes bezeichnet hat, bereits einen Hinweis auf den unseres Wissens frühesten Beleg für den Ort Herdorf. Es heißt da¹⁾:

„In Herdorf gehörte den von Bicken nach dem Mannbuche von 1344 der Zehnte, dessen Hälfte sie der Familie von Scheidt gen. Weschpfennig verliehen hatten. 1613 waren letztere bereits ausgestorben und der ganze Zehnte wieder im Besitz der Bicken.“

Diese und andere im selben Zusammenhang gemachten Angaben über den Bickenschen Besitz hat Achenbach, wie er schreibt, zu einem großen Teile „archivalischen Aufzeichnungen“ entnommen. Es handelt sich offenbar um ein im Staatsarchiv Münster befindliches Aktenheft²⁾, das als Abteilung E eine „Nachricht von den freiherrlich Bickischen Gütern, Zehnten und Gefällen in der Grafschaft Sayn, Solms-Braunfels, Herrschaft Wildenburg und Stadt Wetzlar“ enthält.

Aus dieser in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgefaßten Zusammenstellung erfahren wir noch weitere Angaben über den Bickenschen Zehnten zu Herdorf.

Es waren hier nach einem Teilungsregister von 1565 an Korn und Gerste 8 Malter fällig, an Hafer 111 Malter³⁾. An Wolffszins gab Herdorf nach diesem Register jährlich 20 albus, die zu gleichen Teilen den von Bicken und den Scheidt genannt Weschpfennig zufließen.

Die den Bicken zustehenden Abgaben wurden 1565 dem Freiherrn Philipp von Bicken zugeteilt und bei der unter dessen Söhnen veranstalteten Teilung dem Johann Adam von Bicken, der später Erzbischof und Kurfürst von Mainz wurde.

Nach einem Heberegister der Gefälle des Freiherrn Philipp Kaspar von Bicken aus dem Jahre 1673 wurden zu Herdorf eingenommen 6 Gulden als Heuzehnte, 20 albus Wolffs-Zinsen und 3 albus aus „Helen Hansen seine Wiesen“. An Fruchtzehnten kamen ein: 1 Malter 2 Mesten Korn, 7 Malter Gerste, 7 Malter 4 Mesten Hafer, 8 Malter Heidloff. Aus einem Verzeichnis von versetzten Bickischen Zehnten teilt unsere Nachricht mit, daß der Herdorfer Zehnte „den Bauern dasselbst und Landschultheißen zu Dahlen“ für 1 200 Reichstaler verpfändet sei und daß diese Pfandschaft wohl noch damals fort dauere.

Über die andere Hälfte des Bickenschen Zehnten zu Herdorf wird in der erwähnten Nachricht gesagt, daß nach dem Belehnungsprotokoll von 1591 Freiherr Heinrich von Scheidt genannt

Weschpfennig mit dem halben Zehnten „groß und klein“ zu Herdorf und dem halben Zehnten zu Wenig Sassenroth, in den Herdorfer Zehnten gehörig, beliehen worden sei. Die nachherigen Belehnungsprotokolle tun, wie der Berichterstatter weiter schreibt, der Familie von Scheidt keine Erwähnung mehr, und „daß diese Familie schon anno 1673 ausgestorben und der ganze Herdorfer Zehnte in den Händen der Familie von Bicken gewesen, wird daher wahrscheinlich, weil in der Rechnung de anno 1673 der Ertrag ungleich größer ist als solcher in dem Teilungsregister de anno 1565 vorhingedachter Maßen angegeben worden“. Vermutlich, so schließt die Eintragung, ist die oben erwähnte Pfandschaft von dem ganzen Zehnten zu verstehen.

Daß der Bickensche Zehnte zu Herdorf Ende des Mittelalters zur Hälfte in den Händen der Scheidt von Weschpfennig war, ergibt sich auch aus anderen Nachrichten. So erfahren wir, daß am 14. Juni 1496 zu Siegen zwischen Johann von Scheyde genannt Weschpfennig einerseits und Johann von Selbach, dem Sohn des Wolf von Selbach, andererseits ein Vertrag über den von Philipp von Bicken herrührenden Zehnten zu Herdorf „im Grunde von Selbach gelegen“, geschlossen wurde⁴⁾. Allerdings ist dieser Vertrag uns nur aus einer Abschrift des 17. Jahrhunderts bekannt. Dagegen nennen die auf uns gekommenen

frühesten Fassungen des erwähnten Mannbuchs von 1344 die Scheidt von Weschpfennig überhaupt nicht. Ein Irrtum des Verfassers der mehrfach erwähnten „Nachricht“ erscheint um so eher möglich, als nach dem Mannbuch der Herdorfer Zehnte 1344 bereits auf drei andere Inhaber verteilt ist⁵⁾.

Denn einmal ist nach diesem Buche Herr Volpracht von Selbach „Mann den von Bicken um den halben Zehnten zu Herdorf“. Er ist zweifellos jener führende Angehörige des Geschlechts von Selbach, der im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts mehrfach belegt ist und als erster in der noch zu erwähnenden Urkunde über die Erbauung der Burg Hohenselbach vom Jahre 1350 auftritt.

Auch Herr Wilhelm von Amelsdorf, der in dem erwähnten Buch als Mann der von Bicken erscheint „um den Zehnten zu Herdorf und um ander Gut, das er von ihnen zu Lehen hat“, ist in anderen Quellen jener Zeit belegt.

Allenfalls könnte die einen weiteren Teilhaber des Herdorfer Zehnten nennende Eintragung auf die Familie Scheidt bezogen werden.

Wenn es in dem Mannbuch heißt, die von Schelte sind Mann der von Bicken „um ihren Teil“ des Zehnten zu Herdorf, so könnte man unter der Voraussetzung eines Schreibfehlers denken, daß die von Scheidt gemeint seien. Da aber der Name Schelte in den

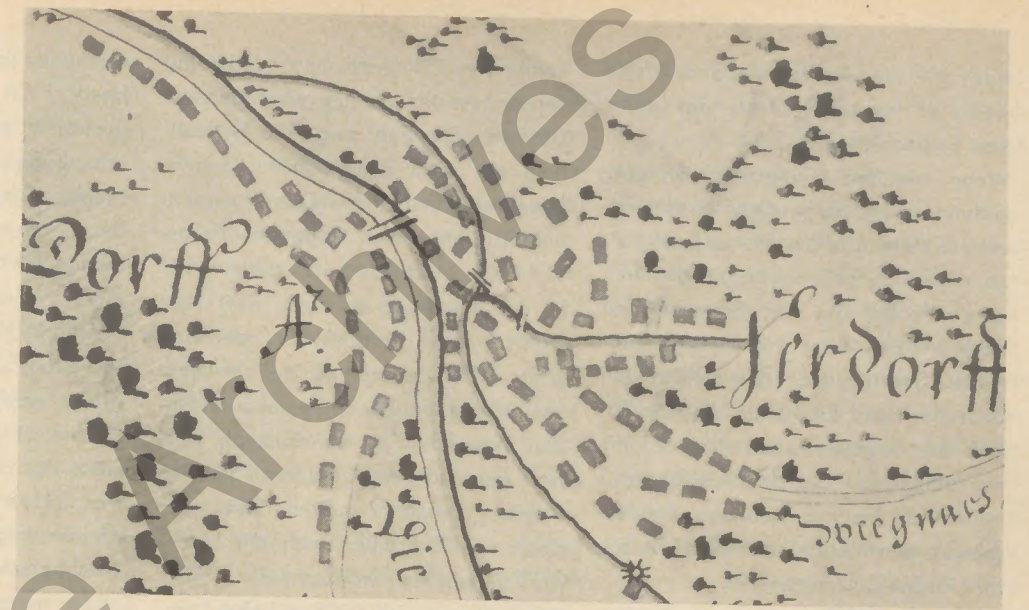
ältesten Fassungen des Mannbuchs mehrfach erscheint und da andererseits die von Scheidt nicht mit den verschiedenen anderen benachbarten Ortschaften in Verbindung gebracht werden können, in denen die von Schelten nach dem Mannbuch ebenfalls zehntberechtigt sind, ist die Annahme eines solchen Schreibfehlers kaum gegeben. Eher erscheint dagegen die Vermutung berechtigt, daß der Berichterstatter aus dem 18. Jahrhundert sagen wollte, daß der seit 1344 im Besitz der Bicken nachweisbare Zehnte zu Herdorf später an die Scheidt kam. Es sei also festgehalten, daß wir drei spätestens Anfang des 15. Jahrhunderts niedergeschriebene Eintragungen haben, die den Ortsnamen Herdorf bringen. Daß sie alle drei ihrem Inhalt nach in das Jahr 1344 gehören, ist nicht zu bezweifeln.

Da Heinrich von Achenbach seine eingangs erwähnte Schrift unter einem Titel veröffentlichte, der gemäß der damaligen Auslegung des Begriffes Siegerland nur Ausführungen zur Geschichte des Kreises Siegen versprach, blieb sein Hinweis auf die Nennung von Herdorf zum Jahre 1344 nahezu unbekannt. Nicht viel besser erging es der 1914 von Karl Nebe⁶⁾ veröffentlichten späten Abschrift des Bickenschen Mannbuchs, die die drei schon genannten Belege für Herdorf aus demselben Jahre brachte.

Das örtliche Schrifttum glaubte infolgedessen, gestützt auf das Siegener Urkundenbuch, bis in unsere Zeit, die erste Erwähnung von Herdorf in einer Urkunde von 1350 suchen zu müssen. Es sei dabei von der 1950 im Herdorfer Heimatbuch⁷⁾ vorgetragenen Behauptung abgesehen, nach der Herdorf als saynisches Dorf in Urkunden um das Jahr 1200 genannt werde. Diese Mitteilung ist nicht belegt und wird auch sonst vom landesgeschichtlichen Schrifttum nicht aufgenommen.

Da die Urkunde von 1350 aber den Herdorfer Raum aufs engste berührt, sei sie hier näher betrachtet.

Die im Staatsarchiv Münster im Original erhaltene Urkunde wurde wohl erstmals 1880 aus dem Nachlaß des 1865 verstorbenen Rechnungsrats Achenbach in der Siegener Zeitung auszugsweise veröffentlicht. Vollständig abgedruckt wurde sie in der 1887 erschienenen ersten Abteilung des Siegener Urkundenbuchs⁸⁾. Danach „begnadigte“ Johann Graf zu Sayn am 24. 6. 1350 die Ganerben von Selbach mit dem Berge Malsch zur Erbauung eines „Hauses“, das den Namen Hohenselbach führen sollte. Der Graf begnadigte die Ganerben weiter mit einem um das Haus gelegten Burgfrieden. Dieser Burgfrieden, heißt es in der Urkunde: „geit ain den Hoywech biz ain dy Sichtersbach, dy durch Overindorf geit und vort dy selbe



Herdorf um 1775, Plan (Ausschnitt) von J. C. F. Roeger (Staatsarchiv Koblenz)

bach biz ain dy Helre und dy Helre wedir uf biz ain gerichte der selbir von Selbach".

Wenn wir den Sichtersbach unserer Urkunde mit dem heutigen Suderbach oder Sottersbach gleichsetzen, wird also dieser Burgfriede begrenzt durch eine offenbar aus dem Freien Grund nach Westen oder Nordwesten führende Straße (den „hoywech“), den Suderbach und die Heller, die vom Zufluß des Suderbachs an stromauf bis zur Grenze des Gerichts Selbach, also vermutlich bis zur heutigen Landesgrenze, den Verlauf des Burgfriedens im Norden bestimmt.

Schwierigkeiten hat nun die Auslegung von Overindorf gemacht. Während in einer zweiten Veröffentlichung des Zeitungsartikels von 1880, der durch Heinrich von Achenbach, den Sohn des Verfassers, 1898 im zweiten Band der schon genannten Schrift „Aus des Siegerlandes Vergangenheit“ ohne wesentliche Veränderungen nachgedruckt wurde, vielleicht infolge eines Druckfehlers „Querindorf“ zu lesen ist, gibt der Bearbeiter des Siegerner Urkundenbuchs zu, daß der Name in der Urkunde nicht ganz deutlich sei. Er fährt fort, „es ist das jetzige Herdorf gemeint; man hat früher Overindorf gelesen, Nerindorf ist jedoch wahrscheinlicher; es ist wohl anzunehmen, daß ein Schreibfehler statt Herindorf vorliegt“. Da der Suderbach das heutige Herdorf durchfließt und ein anderer Ort in dem fraglichen Gebiet heute nicht mehr bekannt ist, lag eine Gleichsetzung des in der Urkunde genannten Ortes mit Herdorf nahe.

Dieser Auffassung ist das spärliche einschlägige Schrifttum beigetreten. Nun wäre der Ausfall des zweiten Selbstlaufes bei einer anzunehmenden Entwicklung von Herindorf zu Herdorf nicht ungewöhnlich. Überraschend wäre aber, daß auch der darauf folgende Mitlaut völlig verschwunden sein sollte. Es wäre vielmehr ein Her(r)ndorf zu erwarten. Ähnlich hat sich z. B. der gerade im selben Jahre 1350 als Verintref belegte⁹⁾ Name für den nun schon lange Ferndorf genannten Siegerländer Ort entwickelt. Bei eingehender Betrachtung der Ur-

kunde von 1350 wird man der Lesung Overindorf den Vorzug geben müssen. Dasselbe Ergebnis zeigt die Betrachtung der noch ungedruckten Gegenurkunde¹⁰⁾, in der die Ganerben von Selbach am selben Tage das Lehnverhältnis auch ihrerseits anerkannten. In der Tat wäre es auch nicht sehr wahrscheinlich, daß ein Ort, der zum Jahre 1344 – allerdings in einer etwa zwei Menschenalter später anzusetzenen Handschrift – mehrfach als Herdorf genannt wird, im Jahre 1350 den Namen Herindorf geführt hätte, der dann vom Schreiber noch mit Nerindorf verwechselt worden sei.

Versucht man sich mit dem Befund auseinanderzusetzen, ohne einen Schreibfehler und eine Abweichung von der sprachlichen Entwicklung anzunehmen, so könnte man unterstellen, daß der Schreiber einfach zwei auf – dorf endende Ortsnamen verwechselt hat. Oberndorf, das dem Overindorf unserer Urkunde entsprechen könnte, ist ja als Siedlungsname häufig. Zudem hätten die verwandte Bedeutung von „he(h)r“ und „oben“ eine Verwechslung erleichtern können. Da aber in beiden Beurkundungen des Vertrages von 1350 Overindorf zu lesen ist, wird ein solches Versehen kaum angenommen werden dürfen.

Man könnte auch vermuten, daß unter Overindorf ein Ortsteil, vielleicht das im Sottersbachtal gelegene Stück des heutigen Herdorf zu verstehen ist. Dieser Teil hätte dann allmählich seinen besonderen Namen eingebüßt. Denkbar wäre auch, daß eine in dem genannten Tal weiter oben gelegene, später wüst gewordene Siedlung gemeint ist. Geländefunde, über die 1950 im Herdorfer Heimatbuch berichtet wird, und Flurnamen wie der „Oberste Mittelhof“ am Fuß des Hohenselbachkopf lassen ja erkennen, daß im Mittel- und Oberlauf des Suderbachs bereits früh gesiedelt worden ist. Trifft die Annahme zu, daß Overindorf nicht mit Herdorf gleichzusetzen ist, so wäre allerdings der, wie wir wissen, 1350 bei der oben erwähnten Beschreibung der Grenzen des Burgfriedens bereits bestehende Ort Herdorf gar nicht genannt worden. Das wäre zwar über-

raschend, doch ist die Erwähnung von Herdorf in diesem Zusammenhang auch nicht erforderlich. Denn die Umschreibung der Grenzen mittels der offenbar aus dem Gerichtsbezirk Selbach heraustretenden Straße und der beiden sich vereinigenden Wasserläufe, von denen die Heller wieder in den Gerichtsbezirk zurückführt, reicht völlig aus. Letzten Endes bleibt sogar offen, weshalb der Ort Overindorf überhaupt genannt wird. Unerläßlich wäre das doch wohl nur gewesen, um den Sichtersbach von einem anderen gleichnamigen Wasserlauf in der Nachbarschaft zu unterscheiden. Doch nahm man naturgemäß bei Grenzbeschreibungen immer gern Ortsnamen mit auf.

Am wenigsten Zwang wird man der Überlieferung der Aussage der Urkunden von 1350 antun, wenn man unterstellt, daß unter Overindorf ein auf beiden Seiten des Suderbachs gelegener Ort zu verstehen ist, der untergegangen oder in dem heutigen Herdorf aufgegangen ist. Wenn Herdorf dabei nicht genannt wird, so muß es damals wohl völlig westlich des Suderbachs gelegen hat.

So erscheint unser Ort auch auf der ältesten Karte¹¹⁾ der Reichsgrafschaft Sayn-Altenkirchen, die J. C. F. Roeger 1778 entworfen hat. Links vom Suderbach ist in unserer Abbildung bei Herdorf das Zeichen für „Dorf mit einer Capelle“ eingetragen. Andere Unterlagen bestätigen, daß im Westen dieses Baches der Kern des heutigen Herdorf zu suchen ist.

Im Jahre 1935 war durch die „Kunstdenkmäler des Kreises Altenkirchen“ eine durch ihren Namen auffällige Lagebezeichnung in das Schrifttum eingeführt worden¹²⁾. Denn vier zum Teil umfangreiche Aktenhefte des Staatsarchivs Koblenz¹³⁾ behandeln die Erbauung einer neuen Kapelle, der heutigen evangelischen Kirche, zu Herdorf auf der sogenannten „Königsmauer“. Dieser Flurname erscheint im Herdorfer Heimatbuch von 1950 z. B. in dem von Paul Romschinski verfaßten Abschnitt über die Geschichte der katholischen Schule.

Auch in seiner „Heimatchronik des Kreises Altenkirchen“ hat Heinrich Neu¹⁴⁾ 1956 auf diesen Lagenamen hingewiesen, der daran erinnere, daß in Herdorf einmal Königsgut gelegen haben müsse.

Welche Rolle noch am Ende des 18. Jahrhunderts die Bezeichnung „Königsmauer“ in Herdorf spielte, ergibt sich sehr deutlich aus einer „Beschreibung des Dorfes Herdorf und seiner Einwohner“, die der damalige Amtsverwalter Hertel zu Friedewald am 26. April 1790 aufstellte¹⁵⁾. Es heißt hier: „Das Dorf Herdorf besteht aus drei Abteilungen, nämlich

1. Königsmauer, so mit allen Stücken zum Amt Friedewald und zur Daadenischen Kirchspielskirche gehört. Da dieses Amt (Schloß und Flecken – ein Darmstädtisches Lehn – und etliche einzelne zum Kur-Trierischen Lehn gehörige Räuhe oder Hofstätten in Biersdorf, Daaden, Emmerzhausen, Herdorf auf der Königsmauer und Niederdreisbach ausgenommen) ein allodium ist, so macht die Königsmauer ein Stück dieses allodii aus.

2. Diesseits der Heller, ein Teil des Kur-Trierischen Lehns. Die Bewohner sind parochiani von der Daadenischen Kirchspielskirche, Friedewaldische Jurisdiktions- und Freusburgische Kellerei-Untertanen und zum Kirchspiel Kirchen schatzbar, dann

3. jenseits der Heller, eines kleinen durch Herdorf laufenden Flusses, welcher Teil auch zum Kur-Trierischen Lehn gehört. Einwohner daselbst sind zur Kirchspielskirche in Kirchen eingepfarrt und mit allem dem Amt Freusburg unterworfen.

Die Summe der Einwohner beläuft sich ohne die Beisassen auf 16 Evangelische und 70 Katholiken, wovon 5 Evangelische auf der Königsmauer, 7 diesseits der Heller und 4 jenseits der Heller, 15 Katholische auf der Königsmauer, 29 diesseits der Heller und 26 jenseits der Heller wohnen.“

Auf die Königsmauer kommt der Berichterstatter in seinen Ausführungen noch einmal zurück, in einem Abschnitt, der überschrieben ist: „Unmaßgebliche Gedanken, wenn Hochfürstliche Gnädigste Landesherrschaft den

Katholiken zu Herdorf den Gebrauch der dortigen Kapelle zu ihrem Bethaus und die Haltung ihres Gottesdienstes in solcher an Sonn-, Fest- und Feiertagen durch einen eigenen Geistlichen nachzugeben, mildest geneigt ist.“

Er schreibt hier: „Wie schon gemeldet worden, steht die Kapelle zu Herdorf auf der sogenannten Königsmauer¹⁶⁾, welche Königsmauer zwar einen Teil vom Dorf Herdorf ausmacht, aber nicht wie der zweite mit der Königsmauer vor uralten Zeiten her zur Daadenischen Kirche eingepfarrte Teil dieses Ortes diesseits der Heller und etlich einzelne Räuhe oder Hofstätten im Amt Friedewald oder Kirchspiel Daaden, dann der im Amt Freusburg gelegene, zu dem Kirchspiel Kirchen gehörige dritte Teil vom Dorf Herdorf, jenseits der Heller, einen Teil des Kur-Trierischen Lehens ausmacht, sondern notorie für ein Stück von dem Teil des hiesigen Amtes, welches ein allodium und der größte Teil undisputierlich gehalten und überall dafür anerkannt worden ist.“

Die in unserer Beschreibung gewählte Reihenfolge der damals bestehenden „Abteilungen“ von Herdorf läßt erkennen, daß die „Königsmauer“ das älteste und wohl auch wichtigste Stück des Ortes gewesen sein muß. Auch der Umstand, daß auf diesem Ortsteil die alte, bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts bestehende Kapelle errichtet worden ist, bestätigt diese Annahme.

Eindeutig dürfte der Name Königsmauer darauf hinweisen, daß hier, im Gebiete des heutigen Herdorf, einst Königs- oder Reichsbesitz gelegen haben muß. Dieser Besitz kann nur in der Zeit vor der Ausbildung der Territorialherrschaft entstanden sein. Da nun seit spätestens 1200 der Raum Herdorf zum Bereich der Grafen von Sayn gehört haben dürfte, muß diese „Mauer“ vor dem 13. Jahrhundert ihren Namen erhalten haben. Mit Rücksicht auf die Entwicklung in den Nachbargebieten, wo Weitefeld bereits 848 belegt ist, wo Haiger 914 als kirchlicher Mittelpunkt erscheint, liegt die Annahme nahe, daß in der Gemarkung Herdorf schon im 9. Jahrhundert eine Siedlung entstanden ist, deren

Überlieferung nicht abgerissen ist. So wird man am besten eine Erklärung für die so aufschlußreiche Bezeichnung Königsmauer geben können.

Altes Reichsgut ist im Siegerland sonst kaum nachzuweisen. Lediglich für die Gemarkung Wilnsdorf ist eine Flurbezeichnung „Königshain“ bekannt, die auf Reichsbesitz hinweist. Hält man sich vor Augen, daß 1185 ein offenbar nach Wilnsdorf genannter Edelherr als Zeuge in einer von Friedrich Barbarossa ausgestellten Urkunde erscheint, daß in der Gegend von Wilnsdorf die Grube Ratzen-scheit zu suchen ist, über die König Adolf von Nassau 1298 verfügt, so ist der Schluß wohl berechtigt, daß auch der Flurname Königshain seine besondere Bedeutung für die Geschichte von Wilnsdorf hat. Und ebenso erscheint es berechtigt, ja notwendig, den Namen Königsmauer in bezug auf die Vergangenheit von Herdorf zu bewerten.

¹⁾ Heinrich von Achenbach, Aus des Siegerlandes Vergangenheit. Bd. II, 176. Siegen 1898. Die Jahreszahl 1613 wird, wie sich aus dem Folgenden ergibt, in 1673 verbessert werden müssen.

²⁾ Staatsarchiv Münsier, Fürstentum Siegen, Landesarchiv 21c Nr. 1a.

³⁾ Die Zahl 111 ist unwahrscheinlich. Sie dürfte auf einen Lesefehler zurückgehen.

⁴⁾ Staatsarchiv Koblenz 54, 32 Nr. 1110.

⁵⁾ Vgl. Wilhelm Güthling, Die Anfänge der Überlieferung für Herdorf. In: Festschrift zur 80jährigen Jubelfeier des Schützenvereins Herdorf . . . 1958. S. 7–8. Das fragliche Mannbuch wird demnächst in den „Siegerländer Beiträgen zur Geschichte und Landeskunde“ veröffentlicht werden.

⁶⁾ Karl Nebe, Burgfahrten an der alten Grenze von Hessen und Nassau. S. 79–89. Straß-
ebersbach 1914.

⁷⁾ Herdorfer Heimatbuch, Hg. Josef Hoffmann. S. 21. Betzdorf 1950

⁸⁾ Siegener Urkundenbuch. Hg. F. Philippi. Abt. I, S. 201–204. Siegen 1887.

⁹⁾ Ebenda S. 205.

¹⁰⁾ Staatsarchiv Koblenz 30, Nr. 6357.

¹¹⁾ General-Karte der Reichsgrafschaft Sayn-Altenkirchen. Von J. C. F. Roeger 1778. Kopiert durch F. v. Trott 1803.

¹²⁾ Die Kunstdenkmäler des Kreises Altenkirchen. Bearbeitet von Margot Bitterauf-Remy in Verbindung mit Josef Busley und Heinrich Neu. S. 113. Düsseldorf 1935.

¹³⁾ Staatsarchiv Koblenz 30, Nr. 2777 I–IV.

¹⁴⁾ Heinrich Neu, Heimatchronik des Kreises Altenkirchen. S. 21 Köln 1956.

¹⁵⁾ Staatsarchiv Koblenz 30, Nr. 2777 I.

¹⁶⁾ In der Vorlage unterstrichen.

Wohl und Wehe

In der Nähe des Möhnetals stand ein Wirtshaus, in dem man sie oft sitzen sah, abends, versteht sich, wenn alles Nötige getan war. Meist hielten sie es dann mit dem Bier, das in Westfalen gute Quellen hat, und sie hielten's ferner mit einem Wacholder vorneweg, weil der im Magen das Quartier vorbereiten sollte. Und da der Vommeldieks Pit, seines Zeichens zunfthrllicher Reidemeister, hin und wieder seine Sätze mit dem einsilbigen Wort „wohl“ oder „woll“ zu beenden pflegte, wurde es dem andern, dem nicht weniger begabten Spönebeks Hinnerk, der nebenbei Fenchel und Rüben baute, auf einmal etwas viel. Immer nur „schön Wetter, wohl?“ oder „denn also prösterken, wohl?“, das mußte man sich abgewöhnen, das wirkte auf die Dauer etwas drollig, darum meinte der Bauer zum Reidemeister: „Pit, ich mach dir einen Vorschlag: Jedesmal, wenn einer von uns ‚wohl‘ sagt, zahlt er einen Zehnernickel in die Kasse. Das wär doch 'ne Idee, wohl – ?“

Schon blechte er den ersten Groschen, den er in den Schlitz jenes Porzellanschweinchens steckte, das der Wirt soeben auf den Tisch stellte. Dieses Schweinchen trug am Halsband ein kleines Schloß, denn den Kopf konnte man hochklappen, sobald ein Sümmechen beisammen war.

Am ersten Abend hielten die Herren, zu denen sich bald der Apotheker, der Pastor, der Amtsrichter und der Lehrer gesellten, von zeitweiligen Gästen gar nicht zu reden, – also am ersten Abend hielt man sich gut in der Zucht, es klipperten nur drei Groschen in der edlen Sau. Am zweiten Abend waren es schon sieben, am zehnten notierte man bereits einen silbernen Taler. Der Lehrer führte genau Buch, denn ihm oblag die Pflicht, das Groschenzeug am Monatsersten zur Sparkasse zu tragen, wo die Raten gutgeschrieben wurden, und zwar gegen Zinsen, wie es sich gehörte.

Nach dem dritten Monat aber hegten die Männer doch einige Zweifel, wohin alle Beherrschung führen sollte.

Sich jedes „wohl“ oder „woll“ verknäuen zu müssen, das war für die Westfälinger eine arge Quälerei; denn das „wohl“ gehörte doch zu ihnen wie das „vastehste“ zu den Berlinern oder das „nit wahr“ zu den Leuten vom goldenen Rhein.

Also nahmen die Patriarchen des Tisches, hier Reidemeister Pit Vommeldiek und dort der Bauer Hinnerk Spönebek, wieder einmal das regierende Wort. Sie meinten, aus allem „wohl“ dürfte kein Unsinn werden, und wenn man Monat um Monat so viel Geld im Groschenbauch der grinsenden Porzellansau sparte, dann müßte das doch einen Zweck haben, durch den die aufgebrachten Mittel eines Tages geheiligt würden. Was tat man also mit der schwellenden Summe – ?

Die Frage bewegte alle Köpfe. Bis der Herr Pastor den Finger hob und sagte:

„Meine lieben Herren, kommen Sie bitte nicht auf die grandiose und erschreckend originelle Idee, das Geld zu verjubeln, dann laufen wir nämlich Gefahr, daß aus allem Wohl möglicherweise ein Wehe wird. Wenn wir aber die Groschen und die Taler samt allen Zinsen und Zinseszinsen dem Waisenhaus stiften, dann tun wir ein gefälliges Werk, und wir brauchen uns nicht noch länger über Gebühr zu beherrschen!“

Man handelte entsprechend. Seitdem sind sieben Jahrzehnte vergangen. Wir dürfen nicht verraten, wieviel Waisenkinder groß und tüchtig geworden sind durch die unbeherrschten Väter, Söhne und Enkel von der Tafelrunde der Wohl- und Wollsager nahe dem Möhnetal. Doch können wir melden, daß sich mittlerweile ein Sümmechen von nahezu 40 000 Taler ergab, insgesamt, versteht sich. Und nun rechnet sich jeder aus, wie oft die trinkfesten Generationen ihr „wohl“ und ihr „woll“ hemmungslos vernehmen ließen; wie oft ferner die Porzellansau ihre Groschen klimpernd verschluckte; und wie oft letztlich über die Tatsache gelacht wurde, daß dieser Stammtisch der einzige in der Welt sei, der um so mehr Zinsen einbringt, je unbeherrschter sich seine plaudernde Kumpanei bei jeder Sitzung betrügt.

Und nun sehr zum Wohle, woll?

Heinz Steguweit

Die Legende vom müden Henner

Unserer Anregung in Heft 9 ist Otto Helsper (Friedrichshütte, Herdorf) nachgekommen. Er sandte uns diese prächtigen selbstverfaßten Schüttelreime:

Ein Tischler, der beim Wiegenzimmern
im Stalle hört die Ziegen wimmern,
verläßt schnurstracks
die Zimmerwiegen
und tröstet seine Wimmerziegen.

Viel Neonlicht
liebt Leon nicht.

Weil Füchse ihre Lunte heben,
führen sie kein Hundeleben.

Väter freitags tippen wollen,
Knaben sich auf Wippen tollern.

Weil man kann im Lande Siegen
wunderbar im Sande liegen,
wollte Heinz nach Siegen laufen,
Flaschenbier im Liegen saufen
und mit seinen harten Zähnen
laben sich an zarten Hähnen.
Unterwegs wird Henner müde.
Er betrachtet Männerhüte.
Schließlich kauft mit blanken Scheinen
Nylons er zu schlanken Beinen.
Während er an Lora denkt,
seinen Schritt zu Dora lenkt,
um zu landen gar bei Herta,
ruft er irritiert: „Hei Berta.“
Drauf wirft eine weiße Hand
ihn an Ofens heiße Wand,
wo an langen Hopfenstangen
ausgedörrte Stopfen hangen.
Henner fällt drum – und wie – nieder,
ruft erbost: „Ich komm' nie wieder.“
Er verzieht sich ins Gelände,
und so endet die Legende.

Fahrt zum Rhein

Ausflug der Jubilare der Friedrichshütte AG

Nachdem eine erste Fahrt mit Direktor Berndt, Direktor Moritz und dem Betriebsratsvorsitzenden Werthenbach und eine weitere mit den Herren Direktor Rennebaum, Hoffmann und Döring die Jubilare des Werkes Wehbach an den Rhein gebracht hatte, rüstete auch die Friedrichshütte, Abt. Hochofenwerk Herdorf zur dritten Rheinfahrt mit Direktor Seeger, Betriebschef Lucas und dem Vertreter des Betriebsrates Herdorf, Ebener, für ihre Jubilare. Am Montag, dem 11. 8. 1958, in der Frühe, traten die alten Hüttenmänner frohgemut, begünstigt von warmem Sommerwetter, in ihrem Omnibus vom Pförtnerhaus aus die bestorganierte Tagesfahrt an.

In schneller Fahrt ging es durch die im Nebel der Röstöfen liegenden Täler des Sottersbachs und der Daade über Friedewald auf die Höhe des Westerwaldes nach dem über dem Nistertal steil aufragenden alten Städtchen Hachenburg mit seinem aus fast vergessenen Zeiten stammenden Schloß der Grafen von Hachenburg. In Wahlrod nahmen wir den Jubilar Wilhelm Krug auf, und nun ging es in zügiger Fahrt durch Altenkirchen, vorbei an der ganz modernisierten Eisensteingrube Georg bei Willroth nach Ittenbach. Hier ruhen auf dem in stillem Waldgebiet, fern dem Treiben der ruhelosen Welt, vorbildlich angelegten und sorgsam gepflegten Heldenfriedhof 1900 junge Soldaten, die bei den schweren Kämpfen der 20er Jahre am Siebengebirge und bei den Endkämpfen im Jahre 1945 in treuer Erfüllung ihrer Pflicht ihr Leben hingeben mußten. Wir standen tiefbewegt an ihren einfachen Holzkreuzen (von denen sehr viele – auf den Gräbern unbekannter Soldaten – keinen Namen trugen), in der festen Hoffnung, daß nie wieder ein Krieg diese sinnlosen Opfer von unserer jungen Generation fordern möge. In der Nähe von Ittenbach nahmen wir dann in der schön gelegenen „Villa Käthe“ ein kräftiges Frühstück ein und kamen vorbei am hoch aufragenden Petersberg mit seinem mondänen Diplomatenhôtel nach Königswinter und weiter stromabwärts über die sich kühn über den Strom schwingende

Brücke nach Bonn, der Bundeshauptstadt. Wir fuhren die herrliche Koblenzer Straße entlang, vorbei an Ministerien und Botschaften vieler Länder, und endlich stand unser Bus am Bundeshaus. Ihm galt unser Besuch. Direktor Seeger überreichte jedem Teilnehmer der Fahrt eine kleine Schrift über das Bundeshaus und eine kleine Flagge mit dem Bild des Bundeshauses. Unter sachkundiger Führung besichtigten wir den Plenarsaal, wo so mancher harte Strauß durchgeführt wird, und bewunderten die sinnvolle Gestaltung und Anordnung der Sitze für die Abgeordneten, die Presse, das Publikum, die Gäste und nicht zuletzt die Regierungsbank, über die so manches politische Gewitter von allen Seiten her niederging und wohl noch niedergehen wird.

Unterdessen war es Zeit zum Mittagessen geworden. Wir nahmen es im Hotel „Rheinterrasse“ in Mehlem ein, im Anblick des Stromes mit seinem regen Verkehr stromab und -auf, im Anblick der sagenumwobenen sieben Berge. Schnell vergingen die Stunden. Dankenswerterweise hatte Direktor Seeger ein Motorboot für uns gechartert, und jetzt rauschte es stromaufwärts vorbei am Drachenfels, an Rhöndorf, dem Wohnsitz des Kanzlers, am sagenreichen Rolandsbogen, 105 m hoch über Rolandseck, vorbei an der Insel Nonnenwerth mit ihrem 1122 erbauten Kloster, das 1474 im burgundischen Krieg eingeäschert, 1802 aufgehoben wurde, bis 1850 Gast-

wirtschaft war und heute wieder dem Unterricht und der Erziehung weiblicher Jugend dient. In Oberwinter sahen wir die Rheinwerft, auf der ein Tanker und andere Schiffe sich im Bau befanden. Wir fuhren durch den Winterhafen und nun stromabwärts, vorbei an Nonnen- und Grafenwerth, Honnef zu. Vor uns der mächtige Drachenfels mit den Ruinen des im 12. Jahrhundert erbauten Schlosses der Kölner Kurfürsten, die Wolkenburg mit ihrer durch Steinbrüche verwüsteten Kuppe. Nach längerer Rast in Honnef brachte uns der Bus durch das Asbachtal wieder hin auf die Westerwaldberge über Asbach, Schöneberg nach Birnbach, wo das Abendessen schon bereitstand. Direktor Seeger sprach hier zu uns, nachdem wir der im letzten Jahr verstorbenen Jubilare gedacht hatten. Er freute sich, sagte Direktor Seeger, daß die Hütte alljährlich ihren treuen, bewährten Veteranen diesen Tag nicht als ein Geschenk, sondern als wohlverdienten Lohn der langjährigen Arbeit auf ihrer Hütte biete, und er wünsche, daß stets ein Gefühl der Verbundenheit mit dem Werke den Jubilaren bleiben möge sowie die Gewißheit, daß ihre Hütte sie nie vergessen werde. Als ältester Jubilar dankte Martin Schmidt im Namen aller für den schönen Tag mit all seinen Freuden, den gemachten Aufwendungen und versprach, der Friedrichshütte stets die Treue zu bewahren und innigen Anteil zu nehmen an ihrem Gedeihen in guten und schweren Zeiten. Den durch Krankheit an der Fahrt verhinderten Jubilaren schrieben wir zum Abschluß aus Birnbach einen herzlichen Kartengruß. Die Heimfahrt bei herrlichem Himmelfeuerwerk in gewitterschwüler Nacht beendeten alle mit dem einzigen Wunsch:

„Hoffentlich sind bei der nächsten Fahrt noch alle da!“ Fr. Lück, Herdorf



Raten Sie mal . . .



ES WEHT DER WIND

Die Drachen werden eingezogen, denn gleich gibt es Regen. Zu Hause können dann die acht Veränderungen gesucht werden, durch die sich beide Bilder unterscheiden.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: ab - am - an - car - cha - chad - chill - chur - co - dan - de - de - de - di - diff - dor - e - e - e - ed - fel - ga - gend - ha - hu - hür - ja - jo - kar - ke - ki - kob - kon - korb - le - le - lend - li - man - mä - ment - mu - mut - na - nau - ne - nel - on - pe - ra - ra - ro - ros - sa - se - si - sche - stral - su - sund - te - te - tof - tu - us - vac - ve - wer - wick sind 29 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden. Nach richtiger Lösung nennen die ersten und letzten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort.

(st = ein Buchstabe; i = j)

Bedeutung: 1. Pflanze, Weinlieferant, 2. Not, Bedrängnis, 3. Gartenblume, 4. Land in Hinterindien, 5. männl. Vorname, 6. engl. Politiker, 7. Hindernis, 8. Stadt in Japan, 9. bibl. Männername, 10. Geheimschrift, 11. menschlich, 12. Begriff für Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit usw., 13. Koseform für Helene, 14. musik. Fremdwort, 15. Stadt in Wales, 16. Hessische Stadt, 17. Eilbotschaft, 18. griech. Liebesgott, 19. Halbmesser, 20. Stachel, 21. austral. Laufvogel, 22. eidechsenartiges Tier mit Schleuderzunge, 23. bei der Ernte gebrauchter Behälter, 24. frz.: Schüler, 25. mecklenburg. Ostseehafen, 26. Geschoß in den Weltenraum, 27. Elektronenrechenmaschine, 28. engl. Chemiker, entdeckte das Neutron, 29. Verbraucher.

WISSEN SIE WAS?

- Wie heißt der letzte Buchstabe des griech. Alphabets:
a) Omega, b) Beta, c) Gamma?
- Wer komponierte den „Barbier von Sevilla“:
a) Mozart, b) Rossini, c) Verdi?
- Was bedeutet das Wort „Universum“:
a) deutsche Automarke, b) Bez. für einen Briefmarkensammler, c) Weltall?
- Wie heißt der Wolf in der Fabel:
a) Grimbart, b) Isegrim, c) Lampe?
- Was ist ein „Karakal“:
a) Raubtier, b) Tintenfisch, c) Wiesenblume?
- Wie groß ist ein neugeborenes Riesenhängtuch:
a) 100 cm, b) 30 cm, c) 2 cm?
- Wie heißt die Hauptstadt von Uruguay:
a) Caracás, b) Montevideo, c) Lima?
- Welches ist die größte (höchste) Kirche der Welt:
a) Kölner Dom, b) Ulmer Münster, c) Peterskirche in Rom?
- Wie heißt der größte europ. Strom:
a) Elbe, b) Rhein, c) Wolga?
- Wie hoch sind die Herstellungskosten eines durchschnittlichen Films in Deutschland:
a) ca. 700 000 DM, b) ca. 10 000 DM, c) ca. 1 000 000 DM?

BESUCHSKARTENRÄTSEL

DIETER C. GRANTTIG,
UNNA

Dieser Herr kommt soeben aus dem Kino. Welchen Film hat er wohl gesehen?

NEUE KÖPFE GESUCHT

Band - Rute - Elan - Land - Hagel - Egel - Rost.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter sind so durch andere zu ersetzen, daß neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Nach richtiger Lösung ergeben die neuen Anfangsbuchstaben das russische Wort für „Begleiter“.

Auflösungen aus Heft 9/1958

Silbenrätsel. 1. Davos, 2. Asket, 3. Semiramis, 4. Gigant, 5. Ukelele, 6. Trabant, 7. Elias, 8. Dortmund, 9. Indiana, 10. Epirus, 11. Sahib, 12. Ebro, 13. Registertonne, 14. Strafstoß, 15. Ampère, 16. Turgenev, 17. Zabala, 18. Saarlouis, 19. Tandem, 20. Eritrea, 21. Hessen, 22. Tantal, 23. Fudschijama, 24. Eckernförde, 25. Skarabäus, 26. Tantalos, 27. Idiot.

Auflösung „Erholt vom Urlaub“:

1. Dachspitze, 2. Neger rechts oben, 3. Teil vom Liegestuhl, 4. Eimer, 5. rechter Arm eines Badenden, 6. Halskette, 7. linkes Segel, 8. Bein rechts.

Falls Sie es noch nicht erraten haben sollten . . .

. . . die Bilder der Seiten 266 und 267 stellen dar:
Dom zu Köln (Foto: Karl-Heinz Merten, Werk Wissen);
Pferde auf der Weide (Foto: B. Herzog, Werk Wissen);
Strandpromenade am Gardasee (Foto: Gerh. Schütze, Werk Wehbach); Brandung (Foto: Brühl, Siegen); Atomium Brüssel (Foto: Oberingenieur Dr. Schneider, Siegen); Vianen (Niederlande) (Foto: A. Lück, Siegen); Wörthersee (Foto: Weinbrenner, Siegen); Schwebebahn Wuppertal (Foto: Ernst Görge, Werk Wissen).



„Und das nennst du Matratze neu herrichten?“

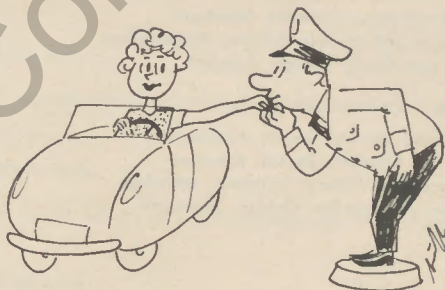
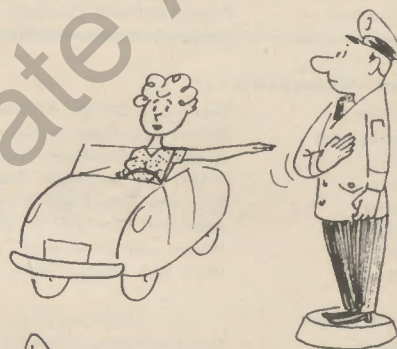


„Geben Sie mir ein Einzelzimmer mit Durchgangstür zu den Räumen des Maharadschas.“

Nein, diese Leute!



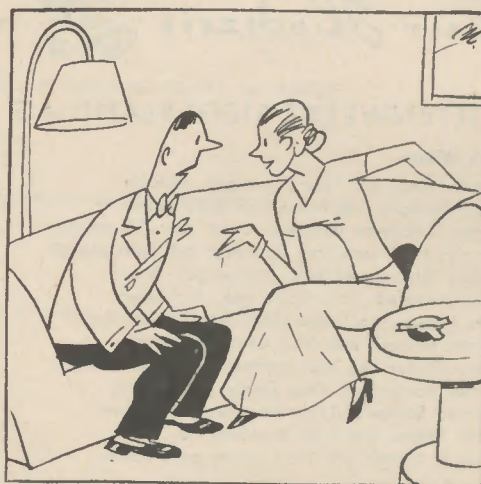
„Meine Damen und Herren!“ sagte der Gast nach der kleinen Feier. „Es ist nicht nötig, daß eine Frau schön ist, und es ist auch nicht erforderlich, daß sie klug ist. Aber eines muß sie können im Leben, und das ist kochen! Und der beste Beweis dafür ist unsere liebenswürdige Gastgeberin, nicht wahr, meine Damen und Herren . . . ?“



Der galante Polizist



„Die Medizin nehmen Sie also immer eine halbe Stunde vorher, ehe sich die Kopfschmerzen einstellen!“



„Wußten Sie schon, daß laut Statistik verheiratete Männer länger leben als Junggesellen?“

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HUTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung

Sabine Dr. Günter und Brigitte Bovermann, Siegen
 Sabine Hans und Christine Prütz, Siegen
 Heike Erich und Charlotte Waffenschmidt, Freudenberg
 Eckhard Johann-Heinrich und Hildegard Hees, Eiserfeld

Werk Wissen

Martina Hans und Klara Enders, Hamm (Sieg)
 Marianne Peter und Maria Wagner, Gotterbach
 Jürgen Willi und Irma Weßler, Hamm (Sieg)
 Bernhard Robert und Regina Käufer, Müschenbach
 Bärbel Willi und Marianne Schumacher, Fluterschen
 Maria-Helene Alois und Edeltraud Hähner, Honigsessen
 Raimund Johannes Josef und Gertrud Leidig, Schönstein
 Brigitte Josef und Gertrud Kohl, Honigsessen
 Maria Magdalena Egon und Regina Schmidt, Wissen
 Regina Maria Alfons und Marianne Schupp, Molzhain
 Katharina Franz-Josef und Elisabeth Brühl, Honigsessen
 Marianne Leonhard und Agathe Theis, Wissen

Werk Niederschelden

Dorothee Heinz und Christel Fischbach, Alsdorf
 Klaus-Ulrich Günter und Grete Mockenhaupt, Brachbach
 Peter Hans und Hannelore Traut, Niederschelden
 Silvia Heinz und Anneliese Brücher, Niederschelden
 Reiner Erich und Else Kammler, Siegen
 Jürgen Josef und Elisabeth Schlotter, Mudersbach
 Jutta Werner und Lore Scholl, Niederschelden
 Roland Willi und Margot Nickel, Eiserfeld

Werk Eichen

Gudrun Tonis und Agnes Clemens, Hünsborn
 Manfred Hermann und Hedwig Schmitt, Fellinghausen
 Annett Gerd und Gisela Menge, Kreuztal

Werk Attendorn

Udo Horst und Margret Reisel, Attendorn
 Frank Fred und Elisabeth Berndt, Attendorn
 Petra Johannes und Helene Hermann, Attendorn
 Axel Günter und Josefine Grüner, Attendorn

Werk Hülen

Angelika Johannes und Monika Sölken
 Henriette-Genoveva Günther und Henriette Klauke
 Hans-Werner Willi und Marlis Eckert
 Maria-Brigitte Wilhelm und Maria Mosters

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Birgit-Maria Kunibert und Imelda Schneider, Steineroth
 Annemarie Werner und Helene Krah, Herdorf
 Walburga Erich und Maria Köthig, Herdorf
 Harry Ernst und Charlotte Beimborn, Oberwilden

Werk Wehbach

Gerd Karl-Herm. u. Marg. Langenbach, Niederndorf
 Cornelia-Margitta Heinz-Paul und Ursula Thissen, Wehbach
 Harald Heinz und Brigitte Künzel, Freudenberg
 Monika Alois und Margot Becker, Grindel
 Uwe Josef und Liesel Blickhäuser, Niederfischbach
 Rüdiger Ingbert und Hannelore Mertens, Molzhain
 Sabine-Susanne Günther und Christa Richter, Fischbacherhütte
 Wolfgang-Alois Ferdinand und Gabriele Stinner, Wehbach
 Udo Gerhard und Else Debus, Winnersbach
 Helga Egon und Maria Schneider, Niederfischbach
 Hans-Joachim Aloisius und Anna-Elisabeth Weib, Molzhain
 Christophorus Georg und Marliese Hof, Harbach

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Uwe Herbert und Gerda Maskos, Kreuztal
 Manfred Alfred und Anna Alfes, Möllmick
 Rüdiger Gerhard und Edith Lutai, Eichen
 Uwe Karl-Heinz und Adele Kaiser, Fellinghausen
 Rolf-Dieter Gerhard und Renate Viereck, Kreuztal
 Susanne Paul und Ursula Feisel, Eichen
 Beate-Gabriele Erich und Anna Heinrichs, Kreuztal
 Anke Erfried und Brunhilde Schreiber, Eichen

Zur Hochzeit  wünschen wir Glück und Segen

HUTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Helmut Hüsch und Frau Anna geb. Klöckner
 Georg Hummel und Frau Anna geb. Setzer
 Günter Gelhausen und Frau Liesel geb. Schumacher
 Antonius Haak und Frau Marianne geb. Langenbach
 Herbert Rödder und Frau Marita geb. Braun
 Heinz Klein und Frau Erika geb. Froberger
 Josef Hebisch und Frau Maria geb. Schumacher
 Werner Wagner und Frau Grete geb. Fuchs
 Lothar Günter und Frau Martha geb. Hausmann
 Werner Bender und Frau Gerda geb. Rödder
 Johannes Rödder und Frau Dorothea geb. Becher
 Stefan Weller und Frau Anneliese geb. Heer
 Reinhold Bender und Frau Agnes geb. Kölzer

Werk Niederschelden

Horst Achenbach und Frau Else geb. Wilhelm
 Lambert Kneip und Frau Agnes geb. Zacharias

Norbert Mielkau und Frau Hannelore geb. Seiler
 Hans-W. Wagner und Frau Mathilde geb. Hees
 Leo Keuchel und Frau Walburga geb. Weber
 Albert Mack und Frau Elisabeth geb. Hähner
 Hubert Weber und Frau Edith geb. Wenzelmann
 Hubert Zöller und Frau Brunhilde geb. Baldus
 Helmut Brücher und Frau Margret geb. Engenolf
 Herbert Neeb und Frau Hannelore geb. Winchenbach
 Ernst Rosenthal und Frau Ruth geb. Hofmann
 Hans Schmidt und Frau Apollonia geb. Weber
 Berthold Moll und Frau Doris geb. Weigel
 Hermann Dreßler und Frau Brigitta geb. Bosold
 Clemens Gerhardus und Frau Gertrud geb. Killer
 Siegfried Schulz und Frau Betty geb. Krämer
 Manfred Drusche und Frau Margarete geb. Penner
 Werner Ohrndorf und Frau Herta geb. Hoffmann

Werk Eichen

Albert Jung und Frau Maria-Elisabeth geb. Schneider
 Norbert Schmidt und Frau Inge geb. Pfaff

Werk Hüsten

Hubert Meinert und Frau Elisabeth geb. Rüther
Alois Wolf und Frau Rosemarie geb. Lehmann
Edmund Hoffmann und Frau Ingeborg geb. Michel
Heinrich Padberg und Frau Theresia geb. Brüggemann
Klaus Grimm und Frau Josefa geb. Kampschulte
Martin Rath und Frau Christel geb. Hauch

FRIEDRICHSHUTTE AG

Werk Herdorf

Karl-Ludwig Kipping und Frau Margarete geb. Schmitz
Felix Wagner und Frau Ursula geb. Köhler
Gilbert Schlosser und Frau Maria Bernhardine geb. Hombach
Walter Rink und Frau Thea geb. Lindner
Erich Seifner und Frau Maria geb. Mertens
Günther Schmidt und Frau Brunhilde geb. Daub
Franz Ermert II und Frau Renate geb. Fries
Reinhard Koppen und Frau Gisela geb. Mackenhaupt
Helmut Schmidt und Frau Ilse geb. Knautz
Werner Weber und Frau Helene geb. Becker

Werk Wehbach

Paul Bauschert und Frau Trude geb. Brüggemann
Josef Holberg und Frau Ingeborg geb. Wienold
Horst Platte und Frau Ursula geb. Meyer

Franz Ermert und Frau Ursula geb. Schneider
Willibald Hof und Frau Edith geb. Weber
Günther Keßler und Frau Erika geb. Schuh
Karl-Heinz Otterbach und Frau Christa geb. Schuh
Kuno Becher und Frau Margarete geb. Schäfer
Otto Grindel und Frau Christel geb. Zimmermann
Erwin Schlechtriemen und Frau Elisabeth geb. Achenbach
Emil Zart und Frau Helga-Margarete geb. Lühr
Heinz Eckel und Frau Maria-Elisabeth geb. Seibert
Walter Wack und Frau Ursula geb. Leidig
Albert Böhmer und Frau Eleonore verw. Becher geb. Jünger

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Günter Bosch und Frau Gerda geb. Kusche
Kurt Schneider und Frau Helga geb. Loos
Artur Meister und Frau Helga geb. Kohl
Günter Bäumer und Frau Gertrud geb. Schäfer
Ernst Apking und Frau Irmgard geb. Neumann
Horst Schwefler und Frau Hedwig geb. Dutschek
Heinz Gerhard Sänger und Frau Renate geb. Hirsch
Wolfhard Schäfer und Frau Renate geb. Stoiz
Helmut Völkel und Frau Edith geb. Hees
Hermann Kuhs und Frau Margot geb. Katz



U N S E R E T O T E N

Am 11. August 1958 verstarb im Alter von 54 Jahren der Wärter im Werk Wissen

Johann Reuber

Der Verstorbene war 25 Jahre im Werk tätig.

Am 12. August 1958 verstarb im Alter von 53 Jahren der Schraubensteller im Werk Wissen

Alexander Nadolny

Der Verstorbene war 18 Jahre im Werk tätig.

Am 3. August 1958 verstarb im Alter von 83 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Adolf Otto

Der Verstorbene war 29 Jahre im Werk tätig.

Am 11. August 1958 verstarb im Alter von 66 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Adolf Westermann

Der Verstorbene war 24 Jahre im Werk tätig.

Am 21. August 1958 verstarb im Alter von 48 Jahren der Werksinvalide des Werkes Herdorf

Heinrich Baumbach

Der Verstorbene war 28 Jahre im Werk tätig.

Am 20. Juli 1958 verstarb im Alter von 19 Jahren der Maschinenarbeiter im Werk Kreuztal

Hermann Hambloch

Der Verstorbene war 2 Monate im Werk tätig.

Am 17. August 1958 verstarb im Alter von 54 Jahren der Betriebsangestellte im Werk Kreuztal

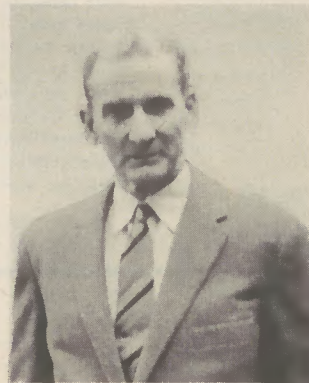
August Richstein

Der Verstorbene war 25 Jahre im Werk tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

Unsere Jubilare

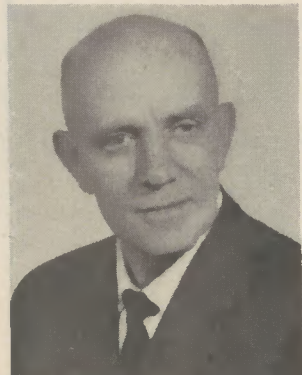
40 JAHRE



HERMANN SAUER
geb. 21. 3. 1904
Kranfahrer im Werk Wissen



WILHELM PRACHT
geb. 2. 10. 1901
Doppler im Werk Wissen



ARTUR BECKER
geb. 23. 5. 1903
erster Kokillenmann
im Werk Niederschelden



BERNHARD SCHULTE
geb. 17. 4. 1905
Walzer im Werk Hüsten



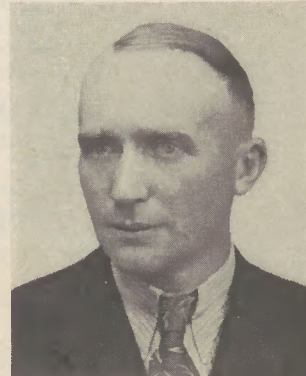
JOSEF BERTRAM
geb. 2. 11. 1903
Scherenarbeiter im Werk Hüsten



HEINRICH STODT
geb. 13. 2. 1902
Elektromeister im Werk Hüsten



KARL SCHWEISSELM
geb. 15. 9. 1902
Glüher im Werk Hüsten



JOSEF KÖHLER
geb. 22. 7. 1903
Chargierkranfahrer
im Werk Wehbach

25 JAHRE



Ing. ERICH SCHEMMANN
geb. 17. 4. 1907 Leiter der Wärmestelle
und Sicherheitsingenieur im Werk Niederschelden



WILHELM SELBACH
geb. 27. 9. 1911
Glühgehilfe im Werk Wissen



WILHELM BERGER
geb. 29. 1. 1905
Scherenmann im Werk Wissen



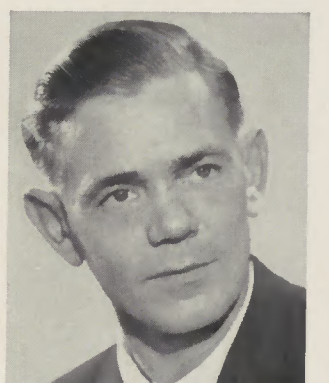
ROBERT BIRKELBACH
geb. 17. 12. 1910
Schlosservorarbeiter im Werk Eichen



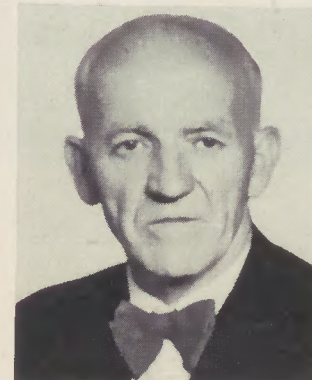
HANS WALBERSDORF
geb. 3. 6. 1911
kaufm. Angestellter im Werk Eichen



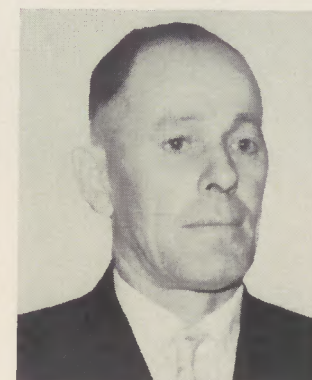
JOHANN SÖLKEN
geb. 21. 12. 1902
Verlader im Werk Hüsten



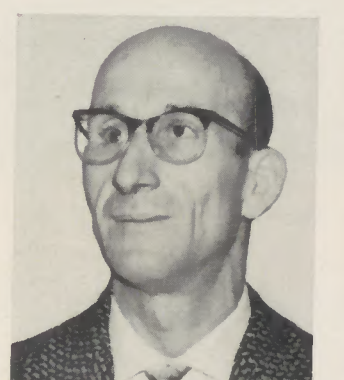
BERNHARD LEUKEL
geb. 24. 12. 1917
Kesselmaschinist im Werk Herdorf



DANIEL UTSCH
geb. 4. 10. 1898
Wagenpfleger im Werk Wehbach



WALTER SCHREIBER
geb. 14. 7. 1908
Maschinenarbeiter im Werk Kreuztal



HEINRICH HEIMEL
geb. 22. 7. 1919
Maschinenarbeiter im Werk Kreuztal



Foto: Hermann Vomhof, Hauptverwaltung Siegen